soulmade

Soulship - Bist du glücklich?

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Was passiert, wenn sich die Gefühle für eine Person wandeln, weil man die Möglichkeit bekommt, sie kennen zu lernen, ohne dass sie weiß, wer du bist? Und was passiert, wenn man viele schlimme Dinge gemeinsam durchsteht und er am Ende doch nicht weiß, wer du überhaupt bist? Wie sagt man es ihm, wenn die Liebe in der Realität plötzlich so unmöglich erscheint? HG/SS

Vorwort

Dies ist meine allererste Fanfic.

Eigentlich habe ich sie nur für mich angefangen, weil mich dieses Paar schon immer fasziniert hat, und ich schöne Gedanken einfach festhalten möchte. Aber vielleicht gefällt sie ja auch anderen. Ich hoffe es jedenfalls sehr. Sie ist noch am Anfang und ich stelle nun erstmal das erste Kapitel, ein kleines Vorwort online. Der Rest folgt dann gerne gegebenenfalls später.

Ich wünsche viel Spaß beim Lesen, auch wenn es leider noch etwas kurz ist!

Inhaltsverzeichnis

1. Ein warmer Sommerabend - ... oder wie alles begann.
2. Ist es wirklich das, was sie Liebe nennen?
3. Gedankenlabyrinth
4. Unverstanden
5. Der Anfang vom Ende?
6. Abhängigkeit
7. Der Krieg beginnt
8. Für was das Alles?
9. Erinnerungen rot wie Blut
10. Werde ich diesen Menschen jemals wiedersehen?

Ein warmer Sommerabend - ... oder wie alles begann.

Ein zarter Windhauch blies eine der haselnussbraunen Haarsträhnen in das Gesicht der jungen Hexe. Selten hatten die Ländereien Hogwarts schöner ausgesehen als an diesem Sommerabend. Wunderschön... was der einzige Gedanke, der Hermine durch den Kopf schoss, als sie ihr Gesicht in Richtung der blutroten, langsam untergehenden Sonne reckte und die wärmenden Strahlen zart auf ihrer Haut fühlte.

Langsam zog sie tief die klare Luft ein und merkte wie sie ihr befreiend durch den Körper rauschte, ihre Gedanken vernebelte und wie der Duft der frischen Pflanzentriebe alte Erinnerungen vor ihrem inneren Auge ablaufen ließen.

Erinnerungen an sie und ihre besten Freunde vom ersten Augenblick ihrer Begegnung an. Drei fröhliche Kinder die so viele Abenteuer gemeinsam meisterten, das es für viele andere Leben mit gereicht hätte und welche sie so tief zusammengeschweißt hatten.

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht, kurz gefolgt von einem zarten Kopfschütteln.

„Was ist los, ist dir kalt?“

„Was? Ach, ein bisschen vielleicht...“ Hermine lächelte den jungen, blonden Zauberer zärtlich an. „Es geht schon...“ Sie zog ihre dünne Strickjacke ein wenig enger um ihre Schultern und betrachtete das Profil des jungen Zauberers, der sich vor einigen Monaten entschlossen hatte, einen gemeinsamen Lebensweg mit ihr einzugehen. Er war hübsch, ein wirklich gutaussehender, schelmisch lachender junger Mann, dessen Haare im leichten Abendwind golden glänzten und deren Glätte im starken Kontrast zu Hermines gelockten, haselnussbraunen Haaren stand. Er sah sie an und seine strahlend blauen Augen blitzten glücklich auf. Für einen kurzen Moment strich er ihr mit einem Finger eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht, bevor er sich denen am Feuer geführten Gesprächen zuwandte.

Der Blick der jungen Hexe huschte weiter über das Geschehen rund um das munter prasselnde Lagerfeuer kurz vor der großen, schweren Mauern des Schlosses.

Hier feierten sie den Beginn ihres letzten, hoffentlich glücklichen und erfolgreichen Schuljahres. Alle gemeinsam, sie und ihre Freunde.

Sie alle waren ein bunter Haufen, der sich über die Jahre gefundene hatte und zu einer beinahe fast immer harmonierenden „Masse“ zusammengewachsen war. Sie alle waren älter geworden, jedoch blitzte noch immer der Schalk aus vielen Gesichtern der Jungen, die noch immer meist ein wenig jünger wirkten als die meisten der jungen Frauen in der Runde, deren Gesichtszüge über die Jahre gereift und markanter geworden waren.

Sie sah zu ihren besten Freunden herüber. Da saß Harry, der junge Zauberer, dem die Zaubererwelt soviel Bedeutung zumaß. Noch immer strahlten seine grünen Augen einen unglaublichen Lebensmut aus, der von seiner drahtigen, aber immer muskulöser werdenden Statur unterstrichen wurde, auch wenn das Schlaksige sich wohl nie ganz aus seiner Statur schleichen würde. In seinen Armen lag glücklich eingerollt in einen weiten, grauen Pulli ein hübsches junges Mädchen mit langen, roten Haaren, die in der Abendsonne glänzten und die leichten Sommersprossen in ihrem Gesicht positiv unterstrichen. Ihre gelösten Gesichtszüge waren der beste Beweis dafür, dass sie wohl nie glücklicher gewesen war.

Das tiefe, unruhige Lachen, nur wenig weiter hatte sich in all den Jahren nie verändert. Ron Weasley war noch immer der mittlerweile große, rothaarige Junge, der zuweilen sehr ängstlich war, in dessen Brust jedoch ein sehr emotionaler und mutiger Kern schlummerte, den er mit fortschreitendem Alter immer besser zu benutzen wusste. Seine Haare waren nun etwas länger, hingen ihm an diesem Abend fast in den Augen, sodass er sie einige Male mit fahrigem Handbewegungen aus dem Gesicht streichen musste.

Hermine musste erneut lächeln, hier saßen sie nun. Alle beisammen und hofften darauf, dass sich alle ihre Wünsche erfüllen würden. Bei einigen vielleicht mehr, bei anderen weniger.

„Hey Hermine!“

Sie fuhr aus ihren Gedanken hoch und lächelte Harry zu, der sie mit einer einladenden Geste zu sich winkte und auf den Platz neben sich und Ginny klopfte. „Komm, setz dich zu uns!“

Sie nickte und tappte barfuß über das warme Gras um das Feuer herum zu ihrem besten Freund und ihrer besten Freundin und ließ sich schließlich neben ihnen ins Gras sinken.

„Bist du glücklich?“ Sie sah ihn einen Moment irritiert an. „Glücklich? Wie meinst du das?“

Er lachte, ein tiefes, freundliches Lachen, das sie ein wenig an das freundliche Glucksen von Hagrid erinnerte. „Tja, was heißt glücklich? Ich meine, ob alles toll so ist, wie es ist?“

Sie schenkte ihm ein Lächeln. „Ja.. ich denke doch“, grinste sie und sah zugleich hinauf in die Abendsonne. „Wenn man das, was ich fühle, als glücklich bezeichnen kann, dann bin ich das wohl“ Der verwunderte Blick Harrys traf sie nur kurz, aber sie nahm ihn war.

Was hieß es denn glücklich zu sein? Sie hatte einen tollen Freund, beste Chancen auf einen brillanten Schulabschluss, hatte tolle Freunde und ihr ging es gut...war es das? Sie beobachtete Tom auf der gegenüberliegenden Seite des Feuers. Der hübsche Rawenclaw zog schon immer die Blicke aller Mädchen auf sich. Er war extrovertiert und lustig, intelligent noch dazu. Eine gute Mischung eben. Und er liebte sie. Die kleine Streberin mit den wilden Locken und dem starren Willen.

Ja, sie schien glücklich zu sein. Sie fühlte sich zu ihm hingezogen und hatte zum ersten Mal das Gefühl, jemandem wirklich mehr zu bedeuten: Das wahr sie wohl, die große Liebe, und sie fühlte sich gut an.

„Habt ihr keine Angst vor den Prüfungen?“, hörte sie auf einmal Nevilles Stimme, in der wie immer ein unsicherer Unterton mitschwang und dessen Augen unruhig auf jedem von ihnen zu Weilen schien. „Doch!“ „Und wie!“, waren die allgemeinen Antworten, die Hermine zu dieser Zeit immer wieder hörte.

„Ich habe mehr Angst, vor dem, was danach kommt...“, meinte sie mehr zu sich selbst, jedoch hatten es alle gehört. „Wie meinst du das?“, fragte Ginny und sah sie durch ihre großen Augen interessiert an. „Ich weiß nicht...“, wick sie aus und zupfte einzelne Grashalme aus dem Boden. „Für Prüfungen kann man lernen, für das Leben wohl nicht. Woher weiß ich, dass ich die richtigen Entscheidungen getroffen habe? Woher weiß ich, dass ich sie nicht früher oder später bereue, und mir dann kaum mehr Zeit bleibt?“

Eine Weile schwiegen alle. Dann zuckte Ron mit den Achseln. „Das können wir wohl nie mit Bestimmtheit sagen. Wir können nur hoffen, dass es so ist...“

Ist es wirklich das, was sie Liebe nennen?

Kapitel 2: Ist es wirklich das, was sie Liebe nennen?

So sehr sie an jedem Unterricht interessiert war, es gab keinen, indem sich die junge Hexe besser konzentrieren konnte als im Zaubertrankunterricht.

Woran es genau lag wusste sie nicht, doch es war wahrscheinlich eine Mischung aus dem für sie betörenden Geruch der frischen Kräuter und Zutaten, dem monotonen Brodeln in den Kesseln, den angestregten Gesichtern ihrer Mitschüler und dem Lehrer.

Persönlich konnte sie ihm nichts abgewinnen, er war ein Ekel, ein Versager in allen zwischenmenschlichen Beziehungen, doch er war ein Meister seines Faches und das akzeptierte Hermine.

Vielleicht war dies der Grund weshalb sie die ständigen Sticheleien die in ihrem Herzen oft brannten wie Feuer, stets herunterschlucken konnte.

Sie respektierte den allseits gehasst und gefürchteten Lehrer der Zaubertränke.

Und dieser Respekt schien ihr oft der Notanker in einem Woge von Wut und Enttäuschung über seine Missachtung und Nichtanerkennung zu sein.

Wie so oft wurden ihre Bemühungen und die Arbeit an einem sehr komplizierten Trank von der zischenden Stimme Snape je unterbrochen. In dem kalten Keller wirkte seine imposante Gestalt wie die eines schwarzen Panthers, dachte Hermine immer wieder.

Wie lautlos er um alle Pulte schleicht. Er pirscht sich an, wartet auf den richtigen Moment um dann zuzuschnappen. Ja, wie eine tiefschwarze Katze. Lauernd und tödlich für jeden der nicht aufpasst, schoss es ihr durch den Kopf während sie sich eine Locke aus der vor Anstrengung und Konzentration mit einem schwachen Schweißfilm bedeckten Stirn strich.

Doch es war bereits zu spät. Sie hörte nur das furchtbare Scheppern des schweren, gusseisernen Kessels auf dem harten Steinboden und das brodelnde Zischen als sich die heiße Flüssigkeit über den kalten Flur ergoss. Es war totenstill im Raum.

Ein Mädchen hatte sich erschrocken und leise geschrien, doch jetzt schien es diesen Schrei niemals gegeben zu haben. Sie sah in die lodernden Augen Snapes und die scheinbar blutrote Flüssigkeit die langsam aus dem Kessel sickerte.

Rotes Blut... schoss es ihr durch den Kopf. Ein gefährliches Raubtier.

Obwohl die Wutausbrüche Snapes seit Jahren zur grauenhaften Gewohnheit geworden waren durchschnitten sie noch immer mit derselben brennenden Präsenz die Luft.

Nie hatten sie ihren Schrecken verloren, nie schien der Schock weniger tief in die Glieder zu fahren oder die Überraschung weniger groß zu sein.

„Was meinen sie Mister Finnigan, was das werden sollte?“

Der flatternde Umhang umkreiste Seamus und stieß ein verächtliches, unechtes Lachen aus.

„Es ist Dreck! Alles was sie hier produzieren ist der reinste Dreck! Es ist schrecklich diese Unfähigkeit Tag für Tag ertragen zu müssen!“, zischte er und sah Seamus, der kreideweich war und sich fest auf die Unterlippe biss ein letztes Mal scharf an. Dann drehte er ab.

Und es war wieder still.

Hermine seufzte und sah ihren Kollegen, der gerade mit zitternden Händen seinen Kessel aufhob, mitleidig an. Er hatte es nicht verdient, das wusste sie.

Seine Leistung war mit Sicherheit schlecht, doch er hatte sich wie alle angestrengt und alles gegeben was er konnte, dessen war sie sich sicher.

Sie warf einen Seitenblick auf ihren Lehrer, der nun wieder ungerührt eine Rolle Pergament zu

kontrollieren schien. Ihm fielen die langen schwarzen Haare über seine harten Züge.

Auf deine ganz eigene Art und Weise bist du der Beste Lehrer Hogwarts, dachte sie resegnierend. Bei keinem geben die Schüler soviel und lernen dadurch. Wenn sie wüssten..., dachte sie noch bevor sie vom scharfen Rillen der Pausenglocke unterbrochen wurde und in das plötzlich hektische Geraschel von Pergament mit einstimme. „Er ist ein Arsch!“, hörte sie Ron knurren. „Lasst uns gehen!“ Sie nickte und lief mit zügigen Schritten hinter ihren Freunden her.

„Die ersten Schultage und brauch schon wieder ´ne Erholung!“ stöhnte Ron und ließ sich ächzend in einen der großen, schweren roten Samtsessel im Griffindorgemeinschaftsraum fallen. Er fuhr sich durch die Haare und pustete einmal fest die Luft aus den Lungen. „Junge, Junge, dieses schwarze Ekel wird sich nie mehr bessern!“

„Nein“, stellte Harry ernüchtert fest und feuerte seine lederne Schultasche demonstrativ in die staubige Ecke neben dem prasselnden Kaminfeuer.

„Für heute haben wir Feierabend!“, meinte er.

Er schaute Hermine und Ron an, dann stahl sich ein kurzes Lächeln auf sein Gesicht.

„War das mit der Erholung ernst gemeint Ron? Dann schlage ich nämlich vor, das wir jetzt noch Ginny und Tom mitnehmen und uns auf den Weg nach Hogsmead zu einem richtig guten, warmen Butterbier machen!“

Hand in Hand stapften Hermine und Tom in der warmen Abendsonne durch Hogsmead.

Ihre Augen glitten von Schaufenster zu Schaufenster. Es dämmerte bereits stark, so dass man sich toll in jedem Schaufenster spiegeln konnte, sobald man sich vor eine der bunt dekorierten Scheiben stellte. Alles blinkte und leuchtete, man hörte aufgeregtes Stimmengewirr vieler Zauberer. Hier bin ich zuhause, dachte noch Hermine wohligh, kurz bevor sie die schwere Holztür der Kneipe erreichten.

Ginny und Hermine mussten aufrichtig lachen, als Harry den Butler spielte und sie unter großer Verbeugung durch die Tür schreiten ließ.

Der Raum war eng und warm, die Luft stickig, Hermine roch eine Mischung dem süßlichen Duft des Bieres, Rauch und Spülwasser. Zu fünft drängten sie sich durch die Gänge an einen kleinen Tisch Nahe der langen Theke, an der die verschiedensten Sorten Zauberer saßen.

Für einen Moment schloss sie die Augen um das Gefühl des fröhlichen Lebens um sie herum in sich aufzunehmen. Wieso wusste sie nicht, aber die eher introvertierte Hexe hatte schon früh die Erfahrung gemacht wie belebend das Leben Anderer auf sie wirken konnte. Vielleicht weil sie selbst kein sehr spannendes hatte. Doch was war schon spannend? Was war schon glücklich?

Langsam drangen die Worte ihrer Freunde zu ihr ans Ohr. Sie musste schmunzeln. In diesem Jahr wird es wohl kein anderes Thema geben als das der großen, gefürchteten Prüfungen.

„Ich habe Angst“, hörte sie Ginny kleinlaut zugeben. „Nicht nur, dass ich es nicht schaffe, sondern, weil ich so alleine bin. Natürlich kenne ich in meinem Jahrgang viele, aber meine wahren Freunde seit nun mal ihr...“ Sie hob ihren Blick und lächelte schüchtern in Hermines Richtung. „Was soll ich denn auf diesem großen Schloss ein Jahr lang ohne euch machen?“ Sie lächelte nervös. Hermine merkte, dass sie versuchte es zu überspielen, aber das Thema war ihr wichtig, sie dachte nicht zum ersten Mal darüber nach. Der traurige Schimmer ihrer Augen und die kleine Falte auf ihrer Stirn verrieten es Hermine.

Mit einem sanften Lächeln beugte sie sich über den Tisch und sah Ginny in die Augen. Sie nahm ihre Hand in die ihre und strich mit einer kurzen Geste sanft darüber. „Wir werden da sein, das verspreche ich dir...“ Sie sah Ginnys Augen blitzen. Sie nickte zaghaf und sie sah die Dankbarkeit die darin lag.

„Genau Kleine, mach dir mal keine Sorgen, mach sie dir lieber darüber ob es dein Lieblingsbruder überhaupt durch die Prüfungen schafft!“, gröhlte Ron und Hermine stimmte in das befreiende Lachen mit ein. Er hatte schon immer ein überragendes Taktgefühl, dachte sie schmunzelnd und sah ihn kurz gedankenverloren von der Seite an.

„Prüfungen, Prüfungen!“, lachte Tom. „Bis ich soweit bin eine Familie ernähren zu müssen hat es noch Zeit! Was interessieren mich da jetzt die Prüfungen?“ Hermines Augen blitzten zu ihm herüber. „Wie meinst du das? Die Prüfungen sind der wohl größte Baustein deiner Zukunft!“, empörte sie sich. Ihre Stimme klang

gereizt. Sie hasste dieses betont lässige mit den Achseln zucken zur Antwort. Konnte er nicht manchmal etwas erwachsener sein?

Auch wenn es kindisch war, manchmal wünscht sie sich eine starke, kräftige Hand. Jemand der sie halten konnte, ihr das wunderbare, trügerische Gefühl gab, dass mit ihm an ihrer Seite nichts schief gehen konnte. Zumindest das Gefühl...

„Und überhaupt“, vermahnte sie die trotzigke Stimme Toms „Was kümmert euch Frauen denn schon so groß? Ist ja schön, wenn ihr ein bisschen was wisst, aber was bleibt euch nach vier Kindern und Hausarbeit schon noch?“

Die Woge des Entsetzens traf Hermine mit einer solchen Wucht, dass sie ersteinmal nach Luft schnappen musste. So eine Einstellung? Von Tom? Die Kälte, die sich zuerst in ihrer Magengegend gebildet hatte, verwandelte sich mehr und mehr in ein loderndes Feuer, das sich bald kribbeln bis in ihre Fingerspitzen ausbreitete. Wie durch einen heißen Schleier nahm sie wahr wie sie aufstand, ihren Stuhl krächzend zurückschob, sich die Jacke umwarf und ging. Ohne ein Wort, ohne einen Gedanken, ohne einen Blick nach hinten. Das einzige was sie bemerkte war, dass sich die wütende Hitze zurückwich und ein hohles, dumpfes Gefühl dort blieb, wo eigentlich ihr Verstand sitzen sollte

Gedankenlabyrinth

Kapitel 3: Gedankenlabyrinth

Der eiskalte Strom des Wassers um sie herum schien ihre Gedanken zu kämmen. Mit schnellen, kraftvollen Bewegungen bewegte sich mit geschlossenen Augen fort, sie fühlte die beruhigende Stärke der Wassermassen, wie sie ihren Körper durch den tiefen, bei Abend schwarz glänzenden See trugen. Die Kälte tat ihr gut, löschte die innerliche Glut und füllte allmählich Stück für Stück die Leere auf. Das Gluckern des Wassers schien ihr beruhigend zuzuflüstern. Sie lauschte und Puls verlangsamte sich.

Prustend tauchte sie an der Oberfläche des Sees auf. Sie schien spiegelglatt, kräuselte sich leicht in den letztem Sonnenstrahlen unter den Bewegungen ihres Körpers.

Sie begann zu zittern. Die Kälte kroch ihr langsam und heimtückisch in die Knochen.

Doch hatte auch dieses Gefühl etwas angenehmes, es klärte den Körper, wusch rein von unwichtigen Gedanken.

Schnell stieg sie aus dem Wasser, zog die nasse Unterwäsche aus und schlüpfte in ihre trockenen Klamotten. Mit ihrem dünnen Sommerschal rieb sie ihre Haare so gut es ging trocken, sodass sie nun nur noch in schweren, dunklen Wellen um ihr leicht gerötetes Gesicht fielen. Sie raffte sie zusammen, warf sie sich über die Schultern und setzte sich ins Gras, auf einen der letzten Flecken, die noch von schwachen Sonnenstrahlen geküsst wurden.

Es wehte eine leichte Brise und sie fühlte die feuchte Erde und das warme Gras unter ihren nackten Füßen, merkte wie sich die feinen Härchen an ihrem Körper zu der späten Abendsonne leicht vom Körper abtanden. Letzte Tropfen des schweren, dunklen Wassers lagen noch immer auf ihrem Gesicht. Oder waren es Tränen? Sie wusste es nicht.

Woher die plötzliche Eingebung kam konnte sie nicht sagen, vielleicht war es ein leises Geräusch gewesen dass ihr in der sonstigen Totenstille unbewusst aufgefallen war.

Ihre Augen suchten für einen kurzen Moment die grüne, blühende Gegend ab, bis sie gefunden hatten wonach sie suchten. Um schließlich vollkommen überrascht zu stocken, bei dem Anblick der sich ihr bot.

„Oh, Hallo Mrs Granger, ihre Instinkte scheinen also noch vorhanden zu sein. Schön, schön...“

Langsam aber energisch löste sich die große, schwarze Gestalt von dem alten, knochigen Baumstamm in dessen Schatten sie gerade noch gelehnt hatte und machte einige Schritte auf sie zu. Seit dem ersten Klang der dunklen Stimme, die Hermine so an schwarze Seide erinnerte, brauchte die junge Griffindor keine Augen mehr, um sich ihrer Vermutung sicherzugehen, jedoch war sie sich jetzt auch beim Anblick der immer schärfer werdenden Konturen der aus dem Schatten getretenen Person sicher, dass niemand geringeres vor ihr stand, als Professor Snape.

Mit in dem leichten Abendwind wehender Robe stand er in gebührendem Abstand ihrer zarten Person gegenüber. Doch die glänzenden, schwarzen Augen, die gefährlich ruhig auf ihrem nassen Körper lagen, schienen bedrohlich nah.

Das Raubtier, dachte sie. Lauert uns auf um zu töten. Genau im richtigen Moment. Allein und ihm völlig ausgeliefert. Sieht er die Angst in meinen Augen?

„Was machen sie hier?“

Sie hatte diese Frage erwartet und hätte am liebsten schon vorher die Augen geschlossen, um sich so leichter vor dem Klang der kalten, vor Arroganz strotzenden Stimme bewahren zu können. Doch es blieb aus. Wo war die Kälte? Die Arroganz? Sie sah ihm in die Augen, spielte das Beutetier mit dem starken Überlebenswillen.

Der ungewohnt neutrale, beinahe interessierte Klang seiner dunklen Stimme schierte Unsicherheit. Ich begeben mich auf unbekanntes Terrain, ging es ihr durch den Kopf. Es ist leichter zu reagieren, wenn ich weiß, was mich erwartet. Doch was passiert, wenn man meine Taktik mit einem Schlag durcheinander bringt? Dann

in ich nackt und unvorbereitet. Unkonzentriert. Umso mehr neuen Angriffen ausgeliefert, jederzeit.

„Was machen sie hier?“

Dumm, schalt sie sich. Eine Frage mit einer Gegenfrage zu beantworten. Es zeigt Schwäche, entblößt die Kehle.

Ein Lächeln zeigte sich auf seinen Zügen. War es tatsächlich echt?

Er kam noch einen weiteren Schritt auf sie zu und schien mit jedem Blick zu registrieren wie sich ihr Körper spannte.

„Beruhigen sie sich Miss Granger“ Seine Stimme war freundlich, aber dunkel, wie immer.

„Ich frage mich bloß, was eine Schülerin dazu bringen könnte, an einem so wunderbaren Sommerabend nicht gemeinsam mit ihren Freunden unterwegs, sondern stattdessen alleine in einem See schwimmend zu verbringen?“

Sie zuckte mit den Schultern, ihr Blick glitt hinauf auf den schwarzen See und den tiefroten Horizont.

Sie konnte beinahe fühlen wie sich die rechte Augenbraue Snapes in die Höhe hob und er sie musterte. Mit einer Mischung aus Frage und Belustigung.

„Also nichts“, stellte er zunächst trocken fest und verringerte den Abstand zwischen ihnen ein weiteres Mal um einige Zentimeter. Ein kleiner Ast knackte. Ein Vogel zwitscherte.

„Ja“ Mit einem Mal fühlte sie sich müde und erschöpft. Sie gab ihren Beinen nach und setzte sich in das weiche Gras, das ihr leicht an den Beinen stach. Gedankenverloren nestelten ihre Finger an den Grashalmen. Er sagte nichts.

Die Momente der Stille sind die schlimmsten, bemerkte sie. Man weiß nicht was der andere vor hat, man hofft nur auf ein Geräusch, irgendein Indiz dafür, dass er der andere sich als erstes regen würde. Aber es war sie. Warum konnte sie nicht sagen, vielleicht erzählte sie es auch nur sich selbst.

„Es gab Streit. Nein... eigentlich nicht. Wir haben bloß geredet. In Hogsmead.“ Sie stockte, rief sich die Bilder vor ihrem inneren Auge in Erinnerung. „Über den Abschluss, er scheint dieses Jahr das große Thema von allen zu sein“ Sie seufzte eine leises Lachen, sah von den Grashalmen auf, in die wehenden Baumkronen. Ginny hatte Angst vor der Zeit, wenn sie alleine hier sein würde, ganz ohne uns. Ron hat seine Witzchen gemacht. Tom wohl auch...“

„Nur das es kein Witz war“ Sie sah auf. Wann war er ihr so nahe gekommen? Warum hatte sie es nicht gehört. Der wehende Umhang hing über ihr wie ein dunkler Schatten in der Nacht, die schwarzen Augen glichen der Ruhe die seine Stimme gehabt hatte. Es war keine Frage gewesen. Es war eine Feststellung. Das Raubtier, dachte sie wieder. Gleich frisst es mich. Oder nicht? Die Augen waren ruhig wie die glatte Oberfläche des Sees. Hermine wandte ihren Blick erneut ab.

„Ja“, war die einfache Antwort. „Er wollt wissen, wozu er den Abschluss denn jetzt so genau brauchen würde“, schnaubte sie leise. Dann stockte sie.

„Und dann wollte er wissen, wozu uns Frauen das eigentlich so wichtig sei. Wir würden es zu doch nicht mehr als zum Kochen bringen“ Ihre Rede endete so plötzlich wie sie begonnen hatte. War es ihr peinlich was er jetzt denken mochte? War es ihr egal?

„Und was denken sie darüber?“ Da war sie. Die Frage, die sie sich den ganzen Abend nicht zu stellen gewagt hatte. Nun stellte er sie. So treffend und sicher. Der Instinkt eines Raubtiers. Es treibt uns in die Enge.

„Ich denke nicht so“, antwortete sie schließlich nach langem Schweigen.

„Wie denken sie?“

Sie sah ihn an. Nur für einen kurzen, aber wichtigen Moment. Meinte er es ernst? Er regte sich nicht. Aber es stand kein Spott auf seinem Gesicht.

„Ich denke, dass ich es zu etwas bringen kann, dass ich eine intelligente junge Hexe bin“

Ihre Stimme wurde mit jedem Wort fester. Sie sah ihn wieder an. Diesmal etwas länger.

Er sah auf sie herab. „Das ist gut so“ Er nickte, wandte seinen Blick Richtung Himmel.

„Das sind sie, weiß Gott, dass sind sie...“

Er musste ihren erstaunten Blick merken, auch wenn er sie nicht ansah, dachte Hermine. Er musste ihn mit einer solchen Wucht treffen, dass es ihn eigentlich überwältigen sollte.

War es gerade ein Lob aus seinem Munde gewesen?

„Lachen sie ruhig“ Seine Stimme war ruhig. „Es ist so. Und daran ändert auch kein unüberlegter, dummer Kommentar etwas. Aber denken sie daran. Intelligenz besitzt man nur dann, wenn man sie auch nutzen kann“ Er wandte sich zum Gehen.

„Danke“

Sie war aufgestanden, ihre Stimme nur leise, flüsternd, aber klar. Und dankbar.

„Danke für alles“

„Für was?“ Seine Augen ruhten auf ihr.

„Sie haben mir zugehört“

Jetzt hielten ihre Augen denen des Raubtiers stand. Für einen Moment hatte es an Furcht verloren, es war in einen Käfig gesperrt.

„Das hätte jeder tun können“

„Nein. Sie haben darüber nachgedacht“

Er nickte. Dann wehte der Umhang und das Tier zog den Rückzug an.

„Professor?“ Sie wusste nicht, woher der verrückte Gedanke kam, aber es war eine impulsive Handlung. Er drehte seinen Kopf, eine Geste, die das Sprechen erlaubte.

„Meinen Sie, Tom und ich...“

Er hob die Hand.

„Nein“ Es war, als fiele ein Grauschleier über seine harten Züge.

„Hermine, das Thema heißt wohl Liebe? Was fragen sie dazu mich?“

Das war das letzte was sie von seiner tiefen, samtene Stimme hörte, bevor das schwarz seiner Robe mit dem schwarz der Ländereien verschwamm.

Wie ein Raubtier, dachte sie. Gefährlich und mächtig. Aber scheu wie wir eigentlich alle und durch das kleinste aber effektivste Geräusch in die Flucht zu schlagen.

Eine winzige Glasscherbe war zersprungen. Es hatte einen Riss. Konnte man ihn kitten, oder war es ein einmaliger Einblick in das tiefe Schwarz der Seele eines wilden Tieres?

Unverstanden

In meinen Augen kein besonder sgut geschriebenes Kapitel, aber irgendwie ging es leider nicht besser... das nächste wird besser, versprochen! Und ein großes Dankeschön für die lieben Reviews!

Das allmorgendliche Gemurmel in der Großen Halle gab Hermine jedes Mal aufs Neue das Gefühl, das sie zuhause war. Es beruhigte sie und sie liebte es, ihm zu Lauschen, auch wenn kaum einzelne Worte auszumachen waren. Vielleicht war es aber auch das, was sie so mochte. Noch immer schwirrten wilde Gedankenketten durch ihren Kopf.

Ihr Gespräch mit Snapes. Seine Meinung. Seine Stimme. Seine Augen.

Aber er hatte Recht, dachte sie im Stillen bei sich und fasste einen Entschluss.

Sie musste mit Tom reden. Auch wenn dieser Kommentar vielleicht nur beiläufig gefallen war, so hatte er Hermine doch umso tiefer ins Herz geschnitten.

„Morgen Mine!“

Mit wehenden Haaren und einem besorgten Ausdruck auf dem blassen Gesicht setzte sich Ginny auf den freien Platz neben der jungen Hexe.

Eine Weile sagte keiner ein Wort.

„Du bist sauer auf Tom nicht? Mine, was er gesagt hat war nicht richtig, aber vielleicht war es auch gar nicht so gemeint?“

Hermine nickte leicht und schenkte ihrer besten Freundin ein dankbares Lächeln.

„Ich denke auch“, nickte sie und nahm sich eines der frischen, warmen Toastscheiben von den großen, goldenen Platten.

„Ich werde mit ihm reden. Wie war es denn gestern noch so?“

Ginny zuckte die Schultern und lächelte.

„Wie immer, ein witziger Abend eigentlich, auch wenn die Stimmung zuerst ein wenig gedrückt war, wegen Toms Kommentar und weil du dann einfach weg warst. Erst wollte ich dir nach, aber Ron meinte, du bräuchtest ab und zu mal deine Ruhe...“

„Das stimmt auch“, stimmte sie zu. „Aber trotzdem danke“

Sie sah hinauf in den Himmel. Ein wolkenloser, blauer Himmel.

Eben ein ganz normaler, perfekter Sommertag.

Sie liebte den Geruch von in den tausenden, in Wildleder eingeschlagenen Buchbänden in der Bibliothek. Sie liebte es ihre Finger an ihren weichen, teils abgeschlagenen Buchrücken entlang gleiten zu lassen und damit die goldenen Titel mit ihren Augen zu verschlingen.

Sie hatte noch nie sagen können, was sie an dem Jahrhunderte alten Wissen so anzog, aber für sie ging eine ungebrochene Faszination davon aus.

Selten wusste sie, nach welchem Buch sie suchte, meistens fanden die Bücher sie. So auch heute. Langsam wanderte sie durch die deckenhohen Regale der alten Bücher. Sie liebte diese engen Gänge und die dicken Teppiche, die jedes Geräusch erstickten.

Ihr fiel ein kleines, roteingeschlagenes Buch über die Geschichte der Muggel in die Hände. Diese aus Zaubererhand geschriebenen Bücher brachten immer interessante Gesichtspunkte zu Tage.

Mit einem leichten Seufzer ließ sie sich in einer der schweren Sessel gleiten und schlug das Buch langsam auf. Sie liebte diese verschnörkelten Schriften. In der Zaubererwelt war alles so viel liebevoller als in der der Muggel. Bereits völlig in ihrem Buch versunken, wurde sie plötzlich durch ein Räuspern aus den Gedanken gerissen. Sie sah auf.

Vor ihr, mit unsicher verschränkten Armen treuen Augen stand Tom.

Die blonden Haare hingen ihm strähnig ins Gesicht und er hielt ihrem Blick nicht stand.

„Ja?“

„Ich... ich wollte mit dir reden. Der Kommentar... nun.. ach er war doch gar nicht so gemeint Mine! Ehrlich. Wie konnte ich denn wissen, dass es dir soviel ausmachen würde?“

Ihm entging das wütende Blitzen in ihren braunen Augen.

„So? Tom, du hast mir unterstellt zu nichts mehr wert zu sein als zum Putzen! Bist du dir dessen bewusst?“

„Nein.. so doch nicht Mine. Ich meinte, na ja, das ist es doch was ihr Frauen immer wollt oder?!“

„Nein“, war die kalte Antwort Hermine, die das Buch zugeschlagen hatte, und vor ihn getreten war und ihn nun böse anfunkelte. Immerhin waren sie beinahe gleich groß.

„Für mich nicht Tom. Warum denkst du lerne ich so viel? Aus Spaß etwa?“

„Er schüttelte den Kopf.

„Wohl nicht. Entschuldige“

Sie nickte. „In Ordnung“

Doch in ihr loderte noch immer eine kleine Flamme weiter und auch der Keim der Enttäuschung wuchs weiter. War es wirklich nicht so gemeint gewesen? Wie konnte er bloß auf einen solchen Gedanken kommen? Würde sie ihn je wieder aus ihrem Kopf streichen können?

Nichts war mehr da von dem, was einmal war. Wo war sie hin, die echte Interesse? Die Ausgewogenheit?

Die Züge waren hart und verbittert, der Gang nicht minder gefährlich und lauernd wie eh und je. Was war geschehen? Oder was war gestern Abend anders?

Hermine seufzte und lauschte dem zischelnden Schnarren der Stimme ihres Zaubertranklehrers. Sie sah in die Gesichter der anderen Schüler. Angst, Langeweile, Hass. Überall war er, dieser Hass auf ihn. Die Düsterteit in dem großen Saal im Kellergewölbe unterstrich die wütend lodernden Augen der Schüler, wie sie ihm wieder finstere Blicke zuwarfen.

Nur einzelne, beinahe einsame Lichtstrahlen stahlen sich durch die mit Holzplanken verkleideten Fenster und ließen die kleinen Staubkörner sichtbar werden, die wild und fröhlich durch die Luft tanzten, verschmelzend mit dem milden Geruch aus Kräutern, die jede Stunde wie ein leichter Schleier begleitete und Hermine wohl nie mehr aus der Erinnerung bannen konnte.

Sie fasste einen Entschluss. Er hatte ein Dankeschön verdient. Sie wusste nicht, ob sie ohne seine Zusprache den Mut aufgebracht hätte, so direkt mit Tom zu sprechen. Das musste er verstehen. Das konnte er ihr nicht verübeln. Oder etwa doch?

Seit ihrem Entschluss schienen die Minuten nur so zu verfliegen. Beinahe konnte sie das bedrohliche Ticken der Uhr in ihrem Hinterkopf hören, wie sie das Stundenende mit jedem Schlag unheilvoll ein bisschen näher rücken ließ. Ihre Nervosität stieg. Wie ein Fass, in das mit jedem Schlag der Uhr ein Tropfen Wasser hinzugegeben wurde, und dessen Rand beinahe überlief. Jeder Tropfen ließ die Wellen in ihrem Inneren höher schlagen.

Der laute Stundengong, der ihr nun aus der Realität entgegenschallte, schien das Fass mit einem Mal zum explodieren zu bringen. Ihr brach der Schweiß aus, ihr Herz begann laut zu schlagen und klopfte hart gegen ihre Brust.

Wie lange sie unentschlossen hinter ihrem Pult gestanden hatte, mit den Büchern in der Hand eng an ihren Pullover gepresst wusste sie nicht, doch es musste eine Weile sein, denn plötzlich fühlte sie das große Ziehen von Rons Hand an ihrem Ärmel.

„Komm schon“, knurrte er ihr zu. „Weg hier“

Sie schüttelte bloß abwesend den Kopf, wandte ihm nicht mal den Kopf zu. „Ich... ich muss noch einmal kurz mit ihm reden“

Sie sah Rons skeptischen Blick nicht mehr. Bald war sie allein. Und er schien es nicht zu merken.

Sie hasste dieses Gefühl. Es war, als wäre sie wieder die kleine Erstklässlerin von damals. Sie konnte sich genau vorstellen, wie sie jetzt aussah. Die Arme fest vor ihrem Körper verschränkt, die Bücher wie ein Schild schützend vor ihr Herz gedrückt, die gelockten Haare unfrisiert von ihrem Kopf abstehend, die braunen Augen unsicher funkelnd.

Da stand er. Mit ruhigen Bewegungen sortierte er die Papiere auf seinem Schreibtisch, packte Feder und Tinte ein.

Sie wusste genau was jetzt kommen würde. Wenn er fertig war, würde er aufsehen, einen letzten Blick durch den Klassenraum werfen und dann verschwinden.

In ihrem Kopf schrie es. Los, beweg dich, bevor er dich hier stehen sieht, aber ihr Körper reagierte nicht, sie war nicht in der Lage einen klaren Gedanken zu fassen. War sie jemals so nervös gewesen? Aber weshalb überhaupt?, schoss es ihr durch den Kopf. Ich will mich doch bloß bedanken?

Gerade als sie den ersten, kleinen Schritt in seine Richtung setzen wollte, sah er auf.

Seine schwarzen Augen zogen den üblichen Kreis durch das verlassene Klassenzimmer – bis er sie entdeckte. Er konnte die Überraschung nicht verbergen. Er richtete sich auf, sah sie herablassend an. Eine Augenbraue schnellte in die Höhe als er sie zweifelnd beobachtete.

Konnte er ihr Herz schlagen hören?

Was hatte sie erwartet? Das er erfreut wäre, sie zu sehen?

„Hat Ihr Besuch einen bestimmten Grund, oder macht es Ihnen Spaß so alleine im Klassenraum zu stehen und mich anzustarren?“

Sie zuckte zusammen. „Bitte was?“

War sein Blick ungläubig? Oder verächtlich? Was konnte man überhaupt aus diesen schwarzen Augen lesen?

„Was Sie von mir wollen Miss Granger“ Seine Antwort war nicht mehr als ein tiefes Grollen.

Da stand er nun, der Mann von gestern. So völlig verändert. Groß und stark hinter dem mächtigen, prunkvollen Eichenschreibtisch und sah sie aus funkelnden Augen an.

„Miss Granger...“ Da war es wieder, das Raubtier. Hermine schimpfte, dass sie mit der Situation so restlos überfordert schien. Snape beugte sich hinunter, stützte sich mit beiden Händen auf dem Tisch ab. Seine schwarzen Haare fielen ihm ins Gesicht.

„Ich.. ich wollte mich bloß bedanken“, stotterte Hermine und trat hastig ein paar Schritte auf ihn zu. Warum klangen ihre Schritte so furchtbar laut auf dem kalten Steinboden?

Du da war sie wieder. Die Augenbraue. Einen Moment lang meinte sie wieder die Ungläubigkeit in seinen Augen funkeln zu sehen, aber es war zu schnell wieder vorbei, als das sie sich sicher sein konnte. Hatte ihm wohl schon einmal jemand gedankt?

„Sie wollen sich.. bedanken...“ Betonte er das Wort genüsslich, doch Hermine nickte nur bekräftigend. „Ja, für gestern Abend: Sie haben mir sehr geholfen“

Noch viel später würde Hermine erschrocken darüber nachgrübeln, woher der plötzliche Wutausbruch gekommen war. Mit einem Mal stand er vor ihr. Groß und gefährlich, mit wehendem Umhang und sah auf sie herab. Wären seine Augen nicht so furchtbar dunkel gewesen, man hätte ein Feuer darin prasseln sehen können.

Sie spürte seinen heißen Abend, sah geschockt in seine Augen.

Wie ein verängstigtes Reh musste sie ihn aus ihren großen Augen angesehen haben. Ein kleines, zierlichen, haselnussbraunes naives Reh, das etwas völlig anderes erwartet hatte und sich nun so unendlich dumm vor kam.

„Granger, verschwinden Sie! Vielleicht war ich gestern nett, aber auch nur, weil ich die Dummheit anderer Leute nicht leiden kann“, zischte er wütend zwischen seinen Zähnen hervor. Sie wich einen Schritt zurück.

„Es haben sich noch nicht viele Menschen bei Ihnen bedankt oder?“ Hatte sie dies wirklich gesagt?

Seine Augen verengtem sich zu Schlitzern. „Raus! Raus hier, was erlauben sie sich?“

Seine Stimme war so laut, sie fürchtete, dass das gesamte Schloss sie hatte hören können.

Ruckartig drehte sie sich um und verließ den Raum. Wieder hallte jeder Schritt so schrecklich, dass ihr die Distanz Ewigkeiten vorkam.

„Ach, Miss Granger...“ Die Wut war gewichen. Sie drehte sich um. An ihre Stelle war noch etwas viel schrecklicheres getreten. Schadenfreude. Ein beinahe hämisches Lächeln, was ihr das gesamte Ausmaß ihrer grenzenlosen Dummheit aufzeigte.

Noch nie zuvor hatte sie seine dunkle, samtfarbene Stimme vor Sarkasmus so tiefen hören.

„Sie glaubten doch nicht ich hätte es gestern Abend ihretwegen getan... oder?“

Es wurde kalt. So schrecklich kalt. Er hatte sie bloßgestellt, mit dem einfachsten Mittel, das man sich

vorstellen konnte. Mit einer Mischung aus Überlegenheit und Intuition. Die sie ihm nie zugetraut hätte. Sie schüttelte den Kopf. Tränen schossen ihr in die Augen. Wieso?

Wie sie so schnell aus den Kerkern gekommen war, wusste sie nicht, sie hatte nur noch schrecklich lauten Klang der zuschlagenden Tür hinter sich im Kopf. Und sein hämisches Lachen.

Sie samtenen, dunkelroten Wände ihres Himmelbetts waren ihr schon immer eine geliebte Mauer vor allem gewesen, was sie jetzt nicht sehen mochte. Auch wenn andere Menschen nur einige Meter weit auf der anderen Seite entfernt standen, sie waren sie in diesen Momenten ganz fern. Zwar war der Stoff an vielen Stellen schon abgegriffen und glänzte nicht mehr, aber sie liebte den Geruch des alten, breiten Bettes mit den weichen Matratzen und gemütlichen Decken. Es roch ein wenig nach Staub, ein wenig frisch gewaschen... und nach all den vielen Jahren Erfahrung, die es während der Schulzeit gesammelt hatte. Manchmal meinte Hermine, wenn sie ganz angestrengt lauschte, noch das leise Weinen und Schnäuzen der vorigen Besitzer zu hören. Ihr Kopf war leer, ihre Gedanken wie eingefroren. Der kalte Schauer von Unverstandeneheit und Scham, schien ihre Gefühle abgetötet zu haben. Zumindest für den Moment. Sie wusste, dass ihr die Scham später wie eine heiße Glut aussteigen würde. Wie sollte sie die zukünftigen Zaubertrankstunden überstehen?

Aber eigentlich gab es eine, ganz existenzielle Frage, die sie viel mehr interessierte, sie sich aber nicht zu stellen wagte. Hatte er Recht gehabt? Hatte sie etwa mehr erwartet, als zu erwarten war? Und wenn ja warum? Nur weil er ein einziges Mal nett gewesen war? Sie schüttelte den Kopf. Gestern Abend... Sie verdrängte den Gedanken. Langsam kroch die Wut auf sich selbst in ihr hoch. Sie konnte fühlen wie sie durch ihre Venen und Adern wanderte, bis sie langsam in ihren Kopf sickerte und schimpfte: Warum machst du ihm einen Vorwurf? Wir wissen wie er ist! Warum musstest du ihn reizen?

Ja... warum? Warum hatte sie ihm sagen müssen, das er wohl mit einem Dank nicht umgehen konnte. Auch wenn es die Wahrheit war, hätte ihr klar sein müssen, dass Snape nicht erfreut sein würde. Sie seufzte. Eigentlich, ist es doch egal Hermine. Es weiß keiner außer euch beiden und es haben sich schon mehr eine Abfuhr abgeholt.

Doch war es wirklich nur eine einfache, belanglose Abfuhr gewesen? Sie hatte das Gefühl, als hätte er versucht, sie wirklich zu verletzen.. und dadurch versucht etwas zu schützen, was sie auf keinen Fall sehen sollte.

Der Anfang vom Ende?

Leider nur ein sehr kurzes Kapitel, aber ich hoffe, das nächste folgt bald und es wird dann auch etwas spannende, romantischer, dramatischer, wie auch immer ihr wollt ;)

Schnee macht eine Landschaft so friedlich. Friert sie ein, lässt sie schlafen. Die sanften Flocken, die vom Himmel fallen, scheinen die Erde zu streicheln, ihr zu sagen Schlaf, ich decke dich zu...“

Sie liebte die Ländereien Hogwarts. Besonders im Winter. Wenn sie, wie jetzt, hinter einem der kleinen Turmfenster des Mädchenschlafsals stehen konnte und sah, wie sich einzelne, zarte Flocken ans Fenster setzten und zu wunderschönen Eiskristallen erstarrten und andere keck hinter der Scheibe vor ihrer Nase tanzten. Man konnte so weit sehen... in ein Meer aus weißem, stillen Wasser. Langsam ging die Sonne unter. Ihre letzten Strahlen schienen das Weiß des Schnees zum Glühen zu bringen. Es funkelte und glitzerte, als hätte man Feenstaub verstreut.

Und es war das komplette Gegenteil zur Hektik, die momentan herum um Hermine im Schlafsaal herrschte. Es war der 16 November. Der Tag des Balls.

Des Abschlussjahrgangs zu Ehren, wurde jedes Jahr, nachdem die letzten Vorprüfungen geschrieben waren, ein kleiner Ball veranstaltet.

Sie musste lächeln. Ein bisschen wie im Hühnerstall, dachte sie.

Vorsichtig klopfte sie gegen die Badezimmertür. „Lavender? Darf ich mal für zehn Minuten rein? Ich bin dann auch fertig“, bat sie.

Obwohl sie nicht mit einem Erfolg ihrer Bitte gerechnet hatte, wurde einige Sekunden später zu ihrer großen Verwunderung die schwere Tür geöffnet und eine, leider völlig überschminkte Lavender sah sie mit flackerndem Blick an. „Was meinst du? Sehe ich gut aus?“

Sie trat aus der Tür, drehte sich einige Male vor Hermines Auge um ihr Kleid in seiner vollen Pracht erscheinen zu lassen. „Du hast eine tolle Figur Lavender!“, lobte Hermine schnell und huschte ins Bad. So hatte sie wenigstens nicht lügen müssen. Das hellblaue, kurze Kleid war zwar nicht hässlich, aber ob es sich für einen Ball eignete, war sich Hermine nur bedingt sicher, aber es war ihr auch egal. Sie hoffte, das der Abend schön werden würde. Sie dachte an die Jungs. Wie hatten sie sie ausgelacht, als sie ihnen notgedrungen die Geschichte mit Snape erzählt hatte. Wie hatte sie auch denken können, dass sie nicht fragen würden?

Noch immer stieg ein leichtes Gefühl der Scham in ihr auf, wenn sie an das Ereignis, das etwa ein halbes Jahr zurücklag, zurückdachte. Wie sie die nächsten Zaubertrankstunden überlebt hatte, wusste sie eigentlich gar nicht so Recht. Aber wenn sie genau nachdachte, war es eigentlich gar nicht so schwer gefallen. Es hatte sich nichts verändert. Snape war das gleiche Ekel, wie er es schon immer gewesen war. Was hatte sie also anderes erwartet? Trotzdem ging ihr ein Kommentar Harrys nicht mehr aus dem Kopf, als sie von ihrem Treffen am See erzählte.

„Ganz ehrlich Mine, was hast du erwartet? Das ein Brocken aus Eis so plötzlich auftauen würde?“

Sie hatte mit einem ärgerlichen Kopfschütteln verneint.

Eigentlich gefiel sie sich in den letzten Jahren immer besser, stellte Hermine mit einem erstaunten Blick in den Spiegel fest. Unwillkürlich musste sie grinsen.

Wenn sie sich hier so geschminkt und zurecht gemacht sah, konnte man die alte, streberhafte, kleine Hexe kaum mehr erahnen. Höchstens ihr geschmackvolles Auftreten unterschied sie von einigen ihrer Mitschülerinnen.

Ja, so war sie zufrieden mit sich selbst! Doch was würden die anderen darüber denken?

Fast noch stolzer als die völlig erstaunten Blicke sämtlicher Jungen in der Halle, machte sie das

anerkennende Zuzwinkern Dumbledores, der bei ihrem Anblick schelmisch eine Augenbraue hinter seiner Halbmondbrille emporreckte und einen Teil seines schweren, hellblauen Umhangs enthüllte, um ihr dezent und anerkennend zuzuprosten.

Was mochte er in dem Moment in ihr wohl sehen? Ihr Spiegelbild brach sich in den abertausenden Eiskristallen, die überall in der Halls schwebten. War das wirklich sie?

Das lange, bordeauxrote Satinkleid schmiegte sich eng um ihren Körper, bis es sich schließlich in weiten Bahnen um ihre Knöchel wand.

Ihre Schultern wurden von einer zarten Stola bedeckt, die ihr geschmeidig um den Hals fiel und ihre grazile Gestalt stilvoll in Szene setzte. Sie hatte ihre Haare nicht glatt gezaubert, es passte nicht zu ihr, sie waren locker hochgesteckt und schmiegt sich in engen Bahnen um ihr dezentgeschminktes Gesicht. Ja, sie hatte sich wahrlich verändert!

Mit gestrafften Schultern und stolz gehobenen Kinns nahm sie wenige Minuten später die Einladung Toms zum Tanz wahr, der seine Blicke nicht von ihr wenden konnte.

„Du siehst umwerfend aus Hermine!“ Harrys grüne Augen strahlten ihr entgegen als sie zart an ihrem Glas mit Kürbissaft nippte.

„Danke, du aber auch!“, erwiderte sie mit einem charmanten Lächeln und einem anerkennenden Blick über Harrys durchaus männlicher Figur in seinem neuen Anzug.

„Es ist wunderschön nicht?“ Harry folgte ihrem Blick hinauf in das sternenklare Firmament der großen Halle, welches wie ein Schutzwall über den fröhlichen Menschen trohnte. Wohin das Auge fiel, fing es ein Glitzern der vielen, beleuchteten Eiskristalle ein, die zwischen den Schülern hin und hertanzten und die Reflexionen der Hausfarben durch die Halle sandten.

„Willst du nicht zu Tom?“ Harry setzte sich neben sie und strich eine Falte seiner Hose glatt.

„Doch... gleich. Ich denke ich werde noch eine Weile hier sitzen bleiben. Du weißt doch, solch ein Menschauflauf bekommt mir eigentlich nicht und Tom ist da wohl ganz in seinem Element...“

„Ja, das stimmt!“, lachte Harry und beobachtete einen Moment das fröhliche Treiben am anderen Ende des Saals.

Für einen kurzen Moment drückte er Hermines Hand, sah ihr lächelnd in die Augen und verschwand in der Menge.

„Und denk dran, tun sie so wie sie heute aussehen nichts unanständiges junge Dame!“

Sie musste Lachen.

Warum war sie überhaupt hier? Sie sah ihren Freund am Ende der Halle, der sie mehrmals zu sich gerufen hatte, nun glücklich mit einigen anderen Freunden feiern. Warum genoss sie die Feier denn bloß nicht? Schweren Herzens wanderte sie gedankenverloren durch die große Halle, bis sie schließlich am Getränkestand stehen blieb.

Eigentlich hatte sie keinen Durst, doch das hoffnungsvolle Lächeln der kleinen, beinahe gewaschen und herausgeputzt wirkenden Hauselfen bekehrte sie schnell. Dieses kleine, glückliche Lächeln auf ihren leicht verzerrten Gesichtszügen brachten ihr Herz jedes Mal wieder zum Schmelzen.

„Danke!“, sie nickte der kleinen Gestalt, die sie mit großen, wässrigen Augen überrascht musterte aufmunternd zu und kühlte ihre Hände an dem kalten Getränk.

„Tssstststss... die kleine, heilige Jungfrau bei ihren geliebten Hauselfen... na, zumindest scheint ihr Charme bei ihnen anzukommen“

Die schneidende, dunkle Stimme ließ sie zusammen zucken und herumfahren.

Wie konnte er sich bloß immer so anschleichen?

„Was geht sie das an?“ Ihre Stimme galt dem leisen Fauchen einer Katze, die auf der Lauer lag. Ihre grünen Augen funkelten angriffslustig und eine leichte Röte hatte sich auf ihr Gesicht geschlichen. Was hatte sie inzwischen schon zu verlieren?

„Oh, siehe an, die kleine Miss Granger wird angriffslustig...“

Und wieder traf sich das bedrohliche Zischen der Schlange mit der Angriffslust der kleinen Raubkatze. Ein Paar Haselnussbraune Augen trafen auf unendliches, kaltes Schwarz.

„Nicht mehr als Sie Sir... warum ausgerechnet das Wort „Jungfrau“?“

Das überlegene Lächeln auf Snapes Zügen, machte ihr augenblicklich klar, das sie in die Falle getappt war. „Ach... nicht?“ Es war der unverhohlene Hohn, der aus seiner Stimme sprach.

Einen kurzen Moment schloss Hermine die Augen, wollte sich besinnen, doch alles was sie sah war die rasende Wut, die vor ihren Augen vibrierte.

„Nein“, war die einzige, gepresste Antwort, die sie herausbrachte, auch wenn sie genau wusste, das er mit dieser Antwort gerechnet, vielleicht sogar auf sie gehofft hatte.

Auf was für ein Spiel ließ sie sich nur ein?

„Beweisen Sie es mir...“

Abhängigkeit

Kapitel 6: Abhängigkeit

Noch nie hatte ein einziger Kuss ihr Inneres so zum Glühen gebracht wie in diesem Augenblick. Sie hörte das Blut in ihren Adern rauschen, wie es ihr durch den Kopf schoss und die Sinne betörte.

Sein männlicher Duft stieg ihr berauschend in die Nase, sein Geschmack brannte auf der Zunge. Es war ihr egal was sie tat und wer er war. Es tat ihr gut.

Mit fahrigten Händen fuhr sie über den rauen Stoff seiner Robe, strich die hart bebende Brust auf und ab, bis sie die kalten Knöpfe unter ihren Fingern spürte. Ungeduldig wanderten ihre Finger tiefer und legten mit jedem Knopf einen weiteren Zentimeter seiner nackten Haut frei.

Die Mukelfasern, die sich auf seinem sehnigen, nackten Oberkörper abzeichneten bebten.

Glühend heiß fühlte sie die schwülstigen Wunden des Krieges unter ihren zarten Fingern, merkte wie seine starke Hand sich einen Weg zu ihrem Rücken bahnte...

Gut und Böse stößt sich ab.
Genau wie Sie und Ich.

Sie haben in meinem Leben
nichts verloren Löwin.

Was haben Sie erwartet?

S.S.

Heiße Tränen brannten auf ihrem Gesicht als sie die geschwungene Handschrift auf dem Fetzen Pergament las. Waren es Tränen der Trauer oder der Scham? Was hatte sie getan?

Bittere Tränen färbten die glänzende Satinbettwäsche tiefschwarz. Eingehüllt in schwarzen Laken, die ihr gestern noch so viel Wärme geschenkt hatten und sich jetzt nur noch eisig um ihre Haut geschlungen, saß sie in seinem Bett, der schwere Himmel drückte auf ihr Gemüt.

Sie war einsam und allein. Vorsichtig, mit einem unwirklichen Gefühl fuhr Hermine sich mit zitternden Fingern über die geschwellenen Lippen. Hatte es diese harten, verlangenden Küsse wirklich gegeben? Waren die Lodernden wirklich echt gewesen?

Sie fröstelte, stieg beschämt aus dem Bett, wickelte die schwere Bettdecke schützend um ihren Körper, stieg in ihre Klamotten, die jetzt feinsäuberlich zusammengelegt auf einem kleinen Hocker lagen und drehte sich ein letztes Mal mit einem ungläubigen Kopfschütteln in der offenen Tür um, die einen warmen, gemütlich aber prunkvoll eingerichteten Raum verbarg, den sie so nie erwartet hätte.

Was war eigentlich Normalität? War es Normalität, wenn man sein Leben nach Außen genauso weiterlebt, wie bisher? Wenn sich augenscheinlich nichts verändert hat? Ist es Normalität, wenn es auch für die besten Freunde nicht mehr wunderbar ist, wenn di einst so lebensfrohe, junge Hexe sich innerhalb weniger Monate so veränderte? Ist es Normalität, wenn man morgens einfach aufhört, über sein eigenes Spiegelbild den Kopf zu schütteln? Ist es Normalität, wenn man sich einredet, dass sie es ist?

Was war nur passiert mit ihr? Warum musste es soweit kommen? Warum musste sie sich so weit erniedrigen? Wo waren ihre Moralvorstellungen und ihr Mut?

Sie erinnerte sich an diesen Tag, als wäre die Erinnerung nicht bereits einige, wenige Monate alt. Noch immer war keine Sekunde von ihr in ihrem Kopf verblasst. Noch immer waren die schwarzen Augen genauso stechend...

Wie sie ihm weiterhin verlogen in die Augen schauen konnte, dass wusste sie nicht. Sie wusste nur, dass wenn man es musste, alles möglich war.

Während er mit tiefer Stimme in den Kellergewölben auf und abging, das monotone Flüstern den Raum erfüllte und nur das leise Knistern des Feuers zu hören war, fiel es der jungen Hexe zunehmens schwerer, das Bild des hinterhältigen, gefühlskalten Professors mit dem verständnisvollen Zuhörer und leidenschaftlichen Liebhaber in Einklang zu bringen.

„Wie war es möglich...?“

Jede Stunde aufs neue umklammerten ihre zarten Finger den dünnen Fetzen Pergament, den er ihr damals zurückgelassen hatte. Er war verknickt und zerrissen, aber die Schrift war so klar und schwarz wie eh und je.

Ja, so war es jede Stunde gewesen, bis zu dem Moment, als dieser Zettel ihr aus den Händen und auf den kalten Steinfußboden glitt... und sie für seine Augen zu spät reagierte.

Die Klasse war totenstill gewesen, alle Augenpaare waren auf sie gerichtet. Doch der erwartete Ausbruch kam nicht. Die schwarzen Augen glitten über das Pergament, seine schwarzen Augen trafen die ihrigen. Das war alles was passierte und trotzdem war dieser Augenblick so intensiv, das ihr gesamter Körper vibrierte und sie schließlich seinem Blick nicht standhalten konnte, und beschämt zu Boden sah.

Als wenige Minuten später nur noch sie, allein vor seinem schweren Pult stand, empfand sie keine Scham oder Wut. Alles was sie empfunden hatte, war eine große, innere Leere.

Sie wusste nicht was sie erwartete, und was er überhaupt noch von ihr wollte. Nur noch ein Funken von Stolz und Selbstsicherheit glimmte in ihr... den sie genau in dem Moment verlor, in dem sie seine sanfte Frage traf wie ein Blitz.

„Bereust Du es?“

Sie sah auf. In zwei große schwarze Augen. Doch da war nichts wütendes, nichts angespanntes in den Augen des älteren Zauberers, der sich vor ihr auf sein Pult gesetzt hatte und sie unverwandt ansah. Könnte sie doch einmal wissen, was in ihm vorging...

Doch würde es etwas ändern? Würde es etwas ändern, wenn sie ihn anlog? Sie würde sich nicht noch mehr selbst verraten, als sie es schon getan hatte.

„Ja“ Sie nickte. Jeden Tag aufs neue bereute sie es, jeden Tag, wenn sie ihr eigenes Spiegelbild sah und überlegte warum. Immer wenn sie sich fragte, welche der beiden Seiten weniger gespielt war.

Sie sahen sich noch immer in die Augen. Er zeigte keine Regung. Nicht ein Muskel seines Gesichtes zuckte, seine Brust hob und senkte sich bloß gleichmäßig unter seiner schweren Robe.

„Würdest Du es wiedertun?“

Seine Stimme klang müde, fast erschöpft.

In ihrem Kopf herrschte ein einziger, dicker Nebel, dessen sie zu lichten nicht im Stande war.

Stumme, heiße Tränen rannen ihr über das Gesicht, als sie langsam nickte.

Sie höre nur das Rascheln seiner Robe, da stand er auch schon vor ihr. Groß und... irgendwie ungläubig. Er musterte sie, fuhr mit einem Finger langsam die Konturen ihres Gesichts nach, während sie sich unverwandt in die Augen sahen und Hermine den betörenden Duft des Mannes vor sich einatmete. Die Spuren, die seine rauen, warmen Hände auf ihrem kalten Gesicht hinterließen wie glühten wie Feuer, brannten sich wie Narben in ihr Gedächtnis ein. Er hob sanft ihr Kinn, zwang sie zu ihm aufzusehen, während ihre heißen Tränen auf den schwarzen Stoff seiner Robe tropften. Ihre Augen glänzten, sahen ihn fragend an.

Ein leichtes Grinsen stahl sich auf seine Züge. Und in diesem Moment merkte sie, wie alles kippte. Die Züge wurden hart, er beugte sich herunter, zwang ihr einen kurzen Kuss auf die Lippen, ließ von ihr ab und stand auch schon mit wehendem Umhang in der Tür zu seinen Gemächern und lächelte zynisch. Mit einer einladenden, demonstrativen Geste, verbeugte er sich, sah ihr ein weiteres Mal kurz in die Augen bis er flüsterte:

„Sie sind willkommen Miss. Entweder jetzt für eine lange Zeit... oder nie mehr. Es ist Ihre alleinige Entscheidung“

Sie war gegangen. Sie hatte seine harten, fordernden Berührungen genossen, die nur in Augenblicken höchster Hingabe wiedereinmal zärtlich wurden, hatte ihm gehorcht und sich begehrt gefühlt, gegen jegliche Vernunft. Und sie war geblieben... bis jetzt.

Der Krieg beginnt

Es ist ein schönes Gefühl, wenn sich einige Leute die Zeit nehmen und sich die Mühe machen, meine Geschichte auch wirklich zu lesen, es baut mich unheimlich auf und ist motivierend, weil man manchmal gar nicht weiß, warum man manchmal überhaupt schreibt.

Ich danke euch Leute!

Und gleichzeitig muss ich mich wohl für die nächsten beiden Kapitel entschuldigen. Sie werden wohl nicht besonders lang werden und außerdem bin ich nicht besonders gut in solchen Beschreibungen. Aber ich denke, dass die darauf folgenden dann wieder besser sein werden.

Also, viel Spaß beim Lesen und ich würde mich über konstruktive Kritik freuen und kann wohl auch bald noch ein oder zwei weitere Kapitel online stellen!

Das einzige, was sie von dieser Nacht später noch in Erinnerung behalten sollte, war ein Gemisch aus Finsternis, Schmerz und Trauer.

Wie tief es in der Nacht war, als die in Schwarz gehüllten Gestalten das mächtige Schloss aus dem Hinterhalt angriffen, wusste sie nicht mehr. Alles an was sie sich erinnerte waren die furchtbaren Schreie die selbst durch die dicken Mauern mit ungeheurer Intensität an ihre Ohren drangen. Die Todesangst und Panik spiegelte sich in jedem einzelnen der entsetzten, wild durcheinander laufenden Gesichter wieder die Hermine sah, als sie wild durch die Gänge Hogwarts lief.

„Hermine!“ Sie wirbelte herum und sah nur noch die roten Haare Ginneys bevor sich diese ihr in die Arme warf wie ein kleines Kind. „Hermine ich habe Angst! Was passiert hier?“ Ihr gesamter Körper unter dem dünnen Nachthemd bebte vor Angst, ihre Augen waren vor Furcht geweitet und sie zuckte erschrocken zusammen als von draußen kurz die Erde zu erschüttern schien.

„Ich weiß es nicht Ginny... ich habe bloß eine böse Vorahnung...“ Hermine sah sich um, versuchte ihre Gedanken im Chaos zu ordnen. „Wo sind die ganzen Lehrer? Vertrauensschüler? Wo sind Ron, Harry und Tom...“

Kurz zuckte eine Welle des schlechten Gewissens über Hermine, wenn sie daran dachte, wie sie die heimlichen Nächte verbrachte. Aber für diese Gedanken blieben ihr nun keine Zeit mehr, eine erneute Erschütterung ließ den Boden unter ihren nackten Füßen erbeben. „Los Ginny, lauf! Wir müssen in die große Halle!“

Das Chaos und die Angst waren noch größer als erwartet. Das Bild des Schreckens, das sich ihr bot als sie die große Halle betraten war erschreckend. Noch immer konnten sie niemand bekanntes ausmachen. Doch plötzlich drang aus einer der Ecken die eindringliche Stimme McGonagalls. Ihr Gesicht war zerfurcht von Sorge und ihre Augen lasteten voll von Unruhe auf den Gesichtern der Schüler. „Meine Lieben...“, ihre Stimme bebte verräterisch. „Es tut mir Leid euch mitteilen zu müssen, dass Hogwarts heute Nacht Ziel eines Anschlags der letzten Todesherren geworden ist... wohl ist der dunkle Lord nicht selbst darin verwickelt, sondern es soll eine wohl eine Erinnerung an seine ... Werke... darstellen, aber dies mindert nicht die Gefahr!“

Bitte, bleibt alle hier in der Halle, keiner geht nach draußen! Professionelle Auroren werden sich diesem Angriff annehmen...“ Ihre Stimme brach ab, sie wusste nicht mehr, was sie noch sagen sollte.

„Professor McGongall!“ Die beiden Mädchen stürzten auf sie zu. „Professor! Wo ist der Rest? Wo sind Harry, Ron, Tom... die Lehrer?“

„Sie... sie kämpfen!“ Sie senkte den Blick.

„Was?“ Hermine schnappte nach Luft. „Warum? Warum lassen sie sie kämpfen?“ Wut stand in ihren Augen.

„Das haben wir nicht Kind. Sie haben sich rausgestohlen. Und Tom... er wollte wohl den Helden spielen. In solch einer Zeit bleibt keine Zeit zum diskutieren...“

Hermine antwortete nicht. Sie drehte sich um, packte Ginny am Arm und rannte mit ihr zum Tor. Mit aller Kraft drückten die beiden Mädchen die schwere Holztür auf. „Harry? Ron? Tom?“

Stille. Das einzige, was sie sahen, waren die leuchtenden Hologramme der ausgesprochenen Flüche, weiter entfernt auf den Ländereien. Die beiden Mädchen sahen sich an, und wussten, dass sie es wagen würden. Hand in Hand rannten sie auf ihren nackten Füßen das feuchte Gras hinunter zum Ort des Krieges.

„Was macht ihr hier?“ Die schrille Stimme Tonks war das erste, was die beiden Mädchen am Ort des Chaos empfing. „Ihr seid verrückt! Aber hey, herzlich Willkommen!“ Hermine nickte. Sie hatte begriffen. „Wollt ihr euch um ihn kümmern?“ Sie zeigte mit dem Kopf tiefer in eine Erdgrube, in der, zusammengekauert, Tom und Ron lagen. „Hat beinahe etwas witziges oder?“ Sie zwinkerte den Mädchen zu. „Ich denke, wir haben es überstanden“ Aber ihr Blick verfinsterte sich. „Wohl aber nicht ganz ohne Verluste...“ „Wer..?“ „Nicht jetzt“, sie winkte ab. „Kümmert euch um die beiden! Wir können uns jetzt nicht um sie kümmern, ich muss den anderen mit den restlichen Todessern helfen! So könnt ihr uns jetzt am meisten helfen!“

Dann wurde alles rot. Und mit einem Mal alles schwarz.

Ich weiß, in etwas sehr alter Cliffhanger, aber das musste jetzt ein ;)

Für was das Alles?

Es würde ein langer Winter werden. Hermine erkannte es an dem grauen, verhangenen Himmel und der klaren, kalten Luft die durch die Ritzen der Fenster fegte.

Warum war sie so ruhig? Warum war sie sich so sicher, dass sie das Richtige tat?

Sie wusste es nicht. Sie hätte erwartet, dass sie erleichtert sein würde. Nie wieder müsste sie diese Scham fühlen, wenn sie an ihre gemeinsamen Nächte dachte. Nie mehr an den Scham, den sie fühlte, als sie seinen Blick sah, mit dem sie ihn erklärte, dass sie nichts bereute.

Aber sie empfand nichts. Nichts als den Willen zu helfen. So oft sie auch von ihren Freunden mit Entsetzen gefragt worden ist, warum sie diese Last auf sich nahm, konnte sie nicht antworten. Sie wusste es einfach nicht. Vielleicht war es einfach nur das Gefühl, jemandem helfen zu können.

Es war nur eine kleine Gruppe aus Leuten, die um das Krankenbett herumstanden, als Hermine den Krankensaal betrat. Sechs besorgte Augen lagen auf der jungen Frau, die in der letzten Zeit immer mehr in sich selbst versunken zu sein schien.

Mit langsamen Schritten näherte sie sich dem breiten Krankenbett. Das Gesicht Severus Snapes war noch immer leichenblass, seine Züge verhärtet.

„Wollen Sie das wirklich tun Hermine?“ Hermine nickte ihrer besorgten Hauslehrerin zu, richtete ihren Blick dann in Dumbledores blaue Augen.

„Was muss ich tun?“

Ihr Blick war entschlossen, sie nickte Dumbledore zu.

Dieser seufzte einmal tief und griff dann in die Jacke seines tiefblauen Umhangs. Er kam einige Schritte auf sie zu.

„Dies hier, stammt aus Severus persönlichem Besitz. Es ist ein Schmuckstück, von dem ich weiß, dass es ihm eine Menge bedeutet. Er würde es nie freiwillig hergeben, und ich tue es nur ungern, aber wir brauchen ein Verbindungsstück. Etwas das dich und ihn verbindet“

Ohne ein weiteres Wort streifte er ihr die Halskette über den Kopf.

„Wir werden jetzt gehen. Wenn du bereit bist, streife mit der Hand fünfmal über das Amulett und sage „Clarum Purum. Sie werden dies alles in Etappen machen, wenn sie möchten. Sie können so jederzeit zurückkehren“

Sie nickte. Mit einem letzten, bedeutenden Blick wandten sie sich zum gehen. „Professor Dumbledore?“ Er drehte sich um und sah sie an. „Ja?“

„Was soll ich tun?“

Sie konnte seinen Blick nicht deuten. „Seien Sie für Ihn da“

Es war ein eigenartiges Gefühl, ihm wieder so nahe zu sein. Das weiße Laken des Krankenbettes fühlte sich kühl an unter ihren Händen. Jetzt, wo sich seine Hand so nahe neben der ihrigen befand, wurde ihr erst klar wie krank er eigentlich aussah.

„Fast wie Tod...“, war der erste Gedanke, der ihr durch den Kopf schoss.

Sie nahm das Amulett in ihre Hände. „Blutrot“ Sie sah ihn an. „Genauso wie dein Herz?“

Der blutrote Stein war in eine ovale, goldene Fassung eingerahmt, die mit kleinen, verschnörkelten Ornamenten verziert war und in einer schlanken Kette um ihren Hals endete.

„Gehen wir es an“ Mit einem letzten Blick auf seine gehärteten Züge verdrängte sie die alten Gedanken, die sie mit ihm teilte. „Clarum Purum“

Sie fühlte sich, als hätte sie eine lange Zeit geschlafen. Sie wollte ihre Augen nicht öffnen. Was würde sie erwarten? Welche Vergangenheit bringt einen Menschen dazu, zum Todesser zu werden? Wollte sie sie wirklich sehen? Wie sollte sie ihm helfen? Würde er sich helfen lassen?

Ihre Augen waren schwer, als sie sie öffnete. Was würde sie erwarten? Das seine gesamte Kindheit von Schlägen und Prügeln seines Vaters geprägt war, hatte sie bereits in einem vertraulichen Gespräch von Harry erfahren. Aber reicht dies, um zu einem solch verbitterten Menschen zu werden?

Langsam gewöhnten sich ihre Augen an die Dunkelheit, die in dem Raum herrschte, in dem sie sich befand. Die Decke war hoch, einige Fackeln brannten an den Wänden und ließen Schatten an den Wänden in bedrohlichen Größen hin- und herflackern. Sie hörte ein dumpfes Brodeln, leichtes Stimmengewirr und aufgeregtes Gewisper. Sie sah sich um. Sie kannte diesen Raum! Nur zierten heute Reihen voller Bücher die kahlen Steinwände und es wehte der sanfte Geruch von Kräutern durch die Räume. Sie würde diesen Raum auch mit geschlossenen Augen erkennen, sie verbrachte immerhin beinahe täglich einige Stunden in ihm. Es war anscheinend schon damals der Unterrichtsraum für Zaubertänke gewesen.

Doch wer stand dort hinter dem Pult? Ein großer, hagerer Mann, aus dessen eingefallenem Gesicht ein paar stechend graue Augen in die Klasse blickten. Seine Züge waren verhermt, aus seinen Augen sprach ohne jeden Grund ein Funke Aggressivität, er lauerte wie ein Raubvogel, jederzeit bereit auf sein Opfer einzustürzen. Hermine atmete tief ein. Doch der ihr so bekannte und geliebte Duft aus einem Gemisch der verschiedensten Kräutern blieb ihr verwehrt, ebenso, wie der gewohnte Tanz kleiner Staufflocken in den wenigen Lichtstrahlen, die durch die sonst geschlossenen Kerkerfenster drang.

Noch ungewohnter war für sie die neue Stimme, die von dem Lehrer hinter dem schweren Eichenpult ausging. Die ruhige, samtene Stimme, die ansonsten durch jede Ritze des Raumes und in den verwinkelsten Gehörgang der Schüler wie magisch Einzug zu finden schien, wurde ersetzt durch einen zischenden, wütenden Tonfall und ein paar stahlgraue, gefühlskalte Augen, die keinem der Schüler in die Augen sah. Seine Stimme machte Hermine nervös, sie war, auch wenn es für manche vielleicht ungewöhnlich klingen mochte, nicht in der Lage die Sinne zu verhüllen wie die Stimme Severus Snapes es bei jedem seiner Schüler tat. Wie ungewohnt dies war. Ebenso wie die beinahe schleichenden Schritte, die sich für Hermine so rein gar nicht mit dem erhabenen, majestätischen und leicht arroganten Schritt von Snape in Einklang bringen ließen. Sie ließ ihren Blick durch die Gesichter der Klasse schweifen. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. Wie altmodisch doch alle aussahen, in ihren weiten Hosen, den braven Haarschnitten und der alten Schuluniform!

Ihr Blick wanderte weiter. Und blieb schließlich an einem schwarzen Harschopf hängen. „War er es wirklich?“ Sie kniff die Augen zusammen. Inmitten all dieser Schüler, die mehr oder weniger verwirrt in ihre Bücher und auf die brodelnden Kessel sahen, saß eine große, schlanke Person, gebückt über seinem Brett und schnitt mit feingliedrigen, flinken Finger einige Zutaten klein, und warf sie mit einem Schnippen in den brodelnden Kessel. Für einige Sekunden versank sein Gesicht noch tiefer in den Aufzeichnungen, nur um sie wenige Sekunden später mit einem prüfenden Blick in seine eigenen Aufzeichnungen zu vergleichen und ärgerlich den Kopf zu schütteln. Er war es, kein Zweifel. War seine Haut bereits damals so blass gewesen? „Er

erinnert mich an mich selbst“, dachte Hermine, als sie sich selbst im Unterricht vorstellte. Ein Gedankenblitz zuckte durch ihren Kopf. Vielleicht hasste er sie deshalb so?

Sie sah an die Tafel. Der Trank der Lebenden Toten? Auch sie schüttelte den Kopf. Diese Variante des Rezepts kannte sie nicht. Aus welchem Buch es wohl stammen mochte?

Der tieffrequente Gong der Schulglocke, die hoch über ihnen ,in einem Turm des Schlosses hing, ließ sie aufschrecken.

„Alle Arbeiten bitte an mich...“ Der ihr fremde Lehrer wand sie heimtückische durch die Reihen der Schüler, schenkte Einzelnen mitleidige Blicke.

„Mister Hetherington... scheint mir dasselbe schlechte Ergebnis wie immer“ Der Junge mit dem Rawenclaw Abzeichen auf der Brust senkte beschämt den Blick. „Mrs. Patman? Lässt sich ansehen“ Er schenkte ihr ein schleimiges Lächeln, welches die junge Slytherin bloß überheblich erwiderte. Schon damals war die Bevorzugung des eigenen Hauses wohl keine Seltenheit. „Mr Snape...“ Er zuckte zusammen. Hermine konnte sehen, wie sich seine Augen zu engen Schlitzen verengten, seine gesamte Haltung sich verkrampfte, er in Lauerstellung ging. Da ist es wieder, das Raubtier. Nur diesmal in die Ecke gedrängt. Automatisch zog sie im Kopf diesen Vergleich, sein Verhalten war eindeutig.

„Was haben wir denn da?“ Mit einer raschen Bewegung hatte er dem Slytherin die Phiole aus der Hand gerissen. „Können Sie mir erklären...“, man sah die Befriedigung, die ihm diese Worte brachten, man sah deutlich das erfreute Aufblitzen in seinen sonst so trüben Augen. „... warum ihr Trank eine andere Farbe aufweist, als die aller anderen?“

Hermine meinte die Spannung im Raum mit Händen greifen zu können. Doch warum sah ihn keiner mitleidig an? Warum meinte sie auf den meisten Gesichtern so etwas wie Schadenfreude entdecken zu können?

Ihr Blick glitt zurück zu Snape. Seine Kiefer mahlten aufeinander, die Augen der beiden Männer fochten einen Kampf aus. „Ich habe ihn umgeändert... Sir. Zu seinen Gunsten“

Ein leises, unterschwelliges Gejohle brach in der Klasse aus. Der Lehrer brachte es mit einer abrupten Handbewegung zum Erlischen. „Ach ja?“ Seine Stimme war nur noch ein einziges Zischen. „Und sie sind der Meinung, dass es so nun besser ist?“ Keine Antwort, keine Regung auf dem Gesicht Snapes. Nur der lauernde Blick des Raubtiers.

„Aus Ihrem Schweigen entnehme ich, dass sie es nicht wissen?“ Er begann ihn zu umkreisen, seine Augen fixierten die seinigen. „Finden Sie nicht...“, ruckartig ergriff er seine Hand, die reflexartig zurückzuckte. Doch er ließ sie nicht los, umklammerte sie solange, bis das Fleisch weiß hervortrat. Er öffnete die Phiole mit dem frisch gebrauten, dampfenden Trank, „... das sie er ein wenig zu... heiß gemacht wurde?“ Hermine zuckte zurück als der erste Tropfen des heißen Gebräus auf Severus Haut aufschlug. Es wurde absolut still im Raum. Snape verzog keinen Mundwinkel, sah seinem Lehrer unverdrossen ins Gesicht, mit seinen damals schon so tiefschwarzen Augen. „Nein? Immer noch nicht? Vielleicht jetzt?“

Der nächste Tropfen traf brodelnd seine Hand. Die Rötung war deutlich zu sehen, die Adern traten hervor, doch er starrte ihn einfach nur an.

„Hören Sie auf!“

War sie es, die gerade gesprochen hatte? Snapes Kopf schnellte herum. Die restlichen Köpfe blieben starr. Er sah sie an, verengte die Augen zu Schlitzen. „Was haben sie Snape? Sehen sie mich an!“ Das Laute Bellen seiner Stimme traf ihn mit einer Wucht, in dem leisen Klassenzimmer. „Abtreten!“

Damit war der gesamte Spuk beendet. Murrend packten die Schüler ihre Sachen, die übliche Unruhe setzte ein, als wäre nichts geschehen.

Konnten Sie sie nicht sehen? Hermine verstand es nicht. In dem Moment schien auch Severus aus seiner Starre auszuwachen, schüttelte sich, nahm seine Sachen, verlies mit eiligen Schritten den Raum, und wollte gerade um die Ecke biegen, als sie ihn erreichte.

„Warum lässt du dir das gefallen?“

Er schnellte herum. „Wer oder was bist du?“ Obwohl sie die Kälte in seiner Stimme seit Jahren in allen ihren Facetten kennen gelernt hatte, erschrak sie sie, aus dem Munde dieses jungen Mannes. „wer oder was? Ich bin eine junge Frau, dass siehst du doch?“, stammelte sie aufgebracht. Grob packte er sie am Arm, zog sie in die nächste dunkle Ecke, und raunte ihr bedrohlich zu: „Alles was ich von ihnen sehe junges Fräulein ist ihr

Schatten und ihr Stimme. Uns falls es ihnen noch nicht aufgefallen sein sollte... außer mir scheint sie keiner zu sehen. Mache ich mir nun zurecht Gedanken oder nicht?“ Zischte er und drückte ihren Arm so fest, das ihr die Tränen in die Augen schossen. Er war so jung. Und schon so kalt.

„Ich... ich bin hier um dir zu helfen“, presste sie hervor, wagte es, ihrem Gegenüber in die Augen zu sehen, auch wenn sie ihm anscheinend verborgen blieben.

„Mir helfen?“ Ein kaltes Lachen entfloher seiner Kehle. „Ich brauche keine Hilfe. Das ist mein Leben und das wird es immer sein. Verzieh dich!“ Sie gab einen erstickenden Laut von sich, als er für einen kurzen Moment ihren Arm noch feste drückte, nur um ihn gleich, als würde er sich verbrennen wieder fallen zu lassen und mit wehendem Umhang in den schwarzen Gängen zu verschwinden.

Schweißgebadet schlug sie die Augen in der verlassenen Krankenstation wieder auf.

Ihre Augen blieben an dem ausdruckslosen Gesicht Snapes hingen. Sie hatte gehofft, einen anderen, einen zugänglicheren Snape kennen zu lernen, hatte gehofft, ihm helfen zu können. Doch keine von ihren Hoffnungen hatte sich bewahrheitet. Für was tat sie das alles? Sie fühlte eine unbändige Wut in sich aufsteigen, als sie an sein Verhalten dachte. Und im selben Moment lief ihr ein kalter Schauer über den Rücken, als ihr klar wurde, das diese Erinnerung wohl noch zu den harmlosesten zählen würde, die sie in Zukunft sehen würde.

Hermine sollte Recht behalten. Die Erinnerungen, die sie in den nächsten Tagen sah, zeigten einen willensstarken, aber einsamen und innerlich verzweifelten Severus Snapa, der die ersten Kontakte mit Todessern knüpfte, doch noch immer mit sich kämpfte, und dies wohl nur aus einem Grund. Lilly Evans. Hermine hatte Erinnerungen gesehen, in denen sie sich angenähert hatten, sie ihn verstanden hatte und doch noch immer vor ihm zurückwich. Sie hatte nicht gewusst, dass Harrys Mutter einmal so gefühlt hatte. Und es machte sie traurig, in die beinahe hoffnungsvollen Augen Snapes zu blicken, nur um dann wieder in Erinnerungen seiner Kindheit geschleudert zu werden, die geprägt waren von Gewalt, seelischer Folter und Demütigung. Heute nahm sie sich vor, es zu Ende zu bringen. Sie wollte sie sehen, die letzten Erinnerungen. Auch wenn sie Angst vor ihnen hatte.

Ihre Finger zitterten, als sie behutsam über das blutrote Amulett strich. Sie murmelte den Zauberspruch... und sah genau in die grünen Augen Lily Evans.

Erinnerungen rot wie Blut

„Severus!“ Angst und Unverständnis standen in ihrem Blick. Tränen glitzerten in dem strahlenden Grün ihrer Augen. „Was...? Wie ist das passiert?“

Sie zögerte, stolperte vorwärts, ließ sich an neben das mit weißen Laken bespannte Bett fallen. Erst jetzt konnte Hermine, die wie so oft als stiller Beobachter in der Ecke stand, ihren Blick von der verzweifelten Hexe abwenden.

Da lag er. Und sein Anblick zog ihr jegliche Luft aus der Lunge. Ihr wurde schwindlig.

Sein Körper, kaum heller als die blütenweiße Bettwäsche der Krankenstation lag schwach und zerbrechlich auf der harten Matratze. Das grelle Weiß der Decke zeigte mit unbarmherziger Härte, wie schwer seine Verletzungen waren, indem sich die dunkelroten Linien getrockneten Blutes quer über seinen Körper zogen, in tiefen Wunden versickerten. Das einzig lebendige an ihm, waren seine Augen. Sie ruhten auf Lily. Kühl und gelassen. Beinahe hasserfüllt.

Es war ein auf schreckliche Weise groteskes Bild.

„Severus“ Ihre Stimme glich einem Flüstern. „Was ist passiert?“

„Es geht dich nicht an Evans“ Seine Stimme war leise und kraftlos, trotzdem schlich Hermine eine sanfte Gänsehaut über den Rücken, als sie in ihr schon jetzt die Stimme ihres Lehrers erkannte.

„Was ist los mit dir Severus? Ich verstehe dich nicht mehr! Sag mir, was passiert ist!“

Verzweiflung klang aus Lilys Stimme. Weshalb war er so abweisend?

„Willst du das wirklich wissen Evans?“ Seine Stimme triefte vor Spott. Sie nickte bloß stumm. Ein erneutes zynisches Lächeln stahl sich unter Schmerzen auf sein Gesicht.

„Weshalb interessiert es dich plötzlich? Geh zu deinem Liebhaber Lily. Geh zu James. Dort hast du es besser, als bei... mir“

Die letzten Worte spie er ihr entgegen, die rothaarige Frau zu seinen Füßen zuckte schon heute unter der Last dieser Stimme wie unter einem Peitschenhieb zusammen.

„Ich habe euch reden hören Lily...“

Sie schluckte. „Das war nicht so gemeint Severus. Und das weißt du. Aber du hast dich verändert“ Mit zitternden Fingern wischte sie sich eine Träne aus dem Gesicht, und stürmte aus dem Zimmer.

Wut auf die junge Hexe stieg in Hermine auf. Warum gab sie auf? Sah sie nicht, dass er Hilfe brauchte? Oder war sie es, die nicht einsehen wollte, dass all diese Hilfe schon längst zu spät kam? Ihre Knie zitterten, als sie einige lautlose Schritte auf das Krankenbett zumachte.

„Was willst du?“ Seine Stimme war nur ein Wispern, aber es drang erschreckend laut in ihre Ohren. „Du weißt, dass ich da bin?“

Sie stand vor ihm, sah ihm in die schwarzen Augen. Er sah zurück. Auf ihre schwarze Silhouette, die ihm in letzter ein ständiger Begleiter war. Hermine wusste nicht genau, wie dieser Zauber genau wirkte, sie verstand nur, dass er sich, wenn sie in seine früheren Erinnerungen eintrat, später in anderen an sie erinnern konnte. Und das machte ihre Aufgabe nicht eben einfacher. Auch wenn er sie nicht erkannte, sie war nur ein schwarze Silhouette. Aber wie sollte er sie auch erkennen?, schoss es ihr durch den Kopf. Immerhin war sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal geboren worden.

Ein verächtliches Schnauben gefolgt von einem freudlosen Lachen entrang seiner Brust.

Auch wenn er sie so nicht sehen konnte, straffte sie ihre Haltung, sah ihm direkt in die Augen.

„Wer war das?“

„Warum willst du das wissen?“

„Weil es mich interessiert“

„Warum interessiert es dich?“

„Weil DU mich interessierst“ Sein Lächeln erstarb so plötzlich, wie es auf sein Gesicht getreten war. Er

senkte seinen Blick.

„Niemand interessiert sich für mich“ Hermine schüttelte den Kopf, musste in Gedanken aber feststellen, dass seine Gabe, der Gedankenkontrolle und Selbstbeherrschung scheinbar noch lange nicht so ausgereift schien, als sie es heute war.

„Wer war es?“ Sie blieb bestimmt.

„Warum interessierst du dich für mich?“

Sie seufzte, machte einen Schritt auf ihn zu und setzte sich auf die Bettkante. Er zuckte nicht mit der Wimper. Ihr Herz schlug schneller bei seiner Nähe.

„Weil... ich dich mag. Und ich dich nicht leiden sehen kann“ In ihrem Kopf rasten die Gedanken, sie konnte beinahe fühlen, wie sie immer wieder wirr gegen ihren Schädel stießen. Mit einem Mal schloss sich eine kalte, harte Hand um ihren Arm und zog sie ruckartig zu sich heran. Sie stieß hart die Luft aus, so überrascht war sie von dieser Aktion, dem Schmerz, den seine Hand auf ihrem Arm verursachte und der plötzlichen Nähe. Sie roch den ihr so bekannten Duft, sah seine tiefschwarzen Augen. Konnten Augen dunkler werden? Von all dem Schmerz den sie sehen? Konnten sie erblinden? Waren sie heute nicht grau,. Sondern wirklich aus einem tiefen schwarz? Sein warmer Atem, gefährlich nahe an ihrer Wange.

„Es geht dich nichts an, wer das war. Wie kannst du mich mögen, wenn du mich gar nicht kennst?“

„Vielleicht kenne ich dich ja besser, als du es dir vorstellen kannst Snape“, presste sie zwischen ihren Zähnen hervor. „Nicht in diesem Ton!“ Seine Stimme wurde gefährlich leise, seine Hand krallte sich immer fester um ihren Arm, Tränen traten in Hermines Augen, doch sie sagte keinen Ton.

„Du bist ein Ekel!“, entfuhr es ihr. „Warum willst du dir nicht helfen lassen? Warum stellst du immer nur Fragen, statt einmal zu antworten?“

Er lächelte. „So bin ich nun mal. Keiner mag mich, du hast es auch nicht zu tun“

„Das bestimme immer noch ich!“ Ruckartig riss sie sich los, er war zu überrascht, um sie zurückzuhalten. Tränen der Wut rannen von ihren Wangen, tropften auf den harten Steinboden. Erst jetzt fiel ihr die Blutspur auf, die an ihrem Arm klebte und langsam gerann. Sein Blut. Das Blut seiner Wunden. Habe ich ihm eine neue geschlagen? Tief in seinem Inneren?

„Du kannst noch so ein widerliches Ekel sein Severus Snape, ich mag dich nun mal, wenn das so schwer zu ertragen ist, kann ich dir nicht helfen! Vielleicht solltest du einfach einmal froh sein!“

„Du magst mich?“ Sie nickte bloß stumm und irritiert über seine plötzliche Frage.

„Warum lügen mich alle an?“ Seine Stimme war so voller Bitterkeit, dass es Hermine direkt wehtat. „Ich war so naiv zu glauben, ich hätte neue Freunde gefunden“

„Und... was ist mit ihnen?“ Hermine verstand nicht. Erst als er sein Bettlaken lüftete und sie das ganze Ausmaß seiner Wunden sah, die rot auf seinem Körper pulsierten und in seine Augen sah, verstand sie. „Sag mir...“, er sah sie aus unendlich traurigen Augen an. „Tun Freunde so etwas? Ich weiß es nicht...“ Sie konnte bloß stumm den Kopfschütteln.

Der schwarze Strudel, der sie tief hinab in seine nächste Erinnerung stürzte, war wie ein Ebenbild ihrer Gefühle. Völlige Gleichgültigkeit und eine Leere, die sie so noch nie gefühlt hatte, herrschten in ihr, als sie an den jungen Severus dachte herrschte in ihr. Konnte ein einzelner Mensch so wenig über Freundschaft wissen? Noch immer rannen ihr die Tränen über die Wangen, sie spürte nicht die Kälte der feuchten Erde unter sich, auf die sie prallte, als sie die nächste Erinnerung erreichte. Sie kam sich ungeheuer kraftlos vor. Sie wollte nicht noch eine Erinnerung sehen. Nicht noch mehr von diesem Elend, dass ihr die letzte Kraft aus jedem Teil ihres Körpers sog. Sie konnte es fühlen. Sie merkte, wie heimliche Fäden ihr die Kraft aus den Adern saugte und sie immer müder wurde. Wie das Schicksal dieses Menschen sie berührte, als wäre es ihr eigenes.

Sie hörte Stimmen. Hähmisches Gelächter. Und sie spürte die Dunkelheit mehr, als dass sie sie durch ihre geschlossenen Augen wahrnahm. Es war kalt, Hermine fröstelte und merkte, wie sich eine Gänsehaut über ihre Haut zog. Sie wollte nicht. Und doch schlug sie die Augen auf.

Das erste was sie sah, war ein prasselndes Feuer, dessen glühende Funken beinahe wütend in den Himmel stoben. Der Rest war Dunkelheit. Nur ein paar Schatten huschten um das Feuer, schemenhafte Gestalten, mehr konnte die junge Hexe nicht ausmachen.

Noch hatten sich ihre Augen nicht an die Dunkelheit gewöhnt, sie kniff die Augen zusammen und schlich einige Schritte vorwärts, hoffte, dass ihre dünnen Schuhe keine Geräusche auf dem lehmigen Boden unter ihr machten.

Sie begann Stimmen zu hören. Die Schemen wurden deutlicher, bis sie plötzlich begriff, wo sie sich befand. Nein, bitte nicht!, schoss es ihr noch durch den Kopf, als sie die Gestalt wahrnahm, die sich vor der Gruppe Todesser auf dem Boden krümmte. Sie hielt den Atem an. Konnte , das wirklich er sein? Sie verfluchte die langen schwarzen Roben, die ihr Angst einjagten, jegliche individuelle Züge schluckten. Sie wollte keine Angst haben, nicht hier, nicht jetzt, wo sie ihm beistehen musste. Doch sie spürte wie sie zitterte, wie ihre Gedanken verrückt spielten und ihre Beine drohten nachzugeben.

Der Geruch des prasselnden Feuers stieg ihr wie ein Mahnmal in die Nase.

Sie wies sich innerlich zurecht. Sie durfte jetzt keine Angst haben! Konnte man denn in einer Erinnerung sterben?

Ein Mann sprach. Hermine hielt den Atem an. Ein anderer trat aus der Menge hervor. Zögerlich, beinahe ängstlich. Sie sah es an seinen Schritten, an seiner Haltung, an der gebückten, dünnen Gestalt unter der schwarzen Robe. Eine erneute Aufforderung des Mannes dessen Rückseite sie sah. Sie verstand ihn nicht. Doch sie sah den zusammenzuckenden Körper des vorgetreten Todessers. Und in dem Moment verstand sie. Die Angst schürte ihr die Kehle zu und sie hätte am liebsten Laut geschrien, doch ihr Körper gehorchte ihr nicht.

Erschreckend langsam offenbarte das Szenario vor ihr nun dass, was sie gehofft hatte, niemals zu sehen. Zwei lange, blasse Hände schoben sich unter den Robenärmeln hervor, zitternd, wurde die Kapuze zurückgezogen und lange, glänzende Haare kamen zum Vorschein.

Was nun geschah, sollte noch tausend Mal vor Hermines innerem Auge ablaufen. Sie hörte die auffordernden Rufe der anderen, sah den Schrecken des jungen Mädchens, dass sich vor Agst in den schlammigen, kalten Boden kauerte, hörte das erfreute Lachen der Männer im Kreis. Eine Mischung aus unbändiger Wut und Verzweiflung machte sich in ihr breit, erfasste jeden Nerv ihres Körpers. Es war ihr egal, ob jemand ihr Schluchzen hörte. Mit flackernden Augen sah sie weiter zu. Wie versteinert. So oft hatte sie davon gehört und die Geschichten geglaubt, doch nun war sie dabei. Und alles war ein so furchtbar unrealistischer Traum. Sie sah das grelle Blitzen der Flüche und hörte den erstickten, schmerzvollen Schrei des jungen Mädchens. Ein letztes Zittern, bevor diese, bewusstlos vor Schmerzen zusammenbrach. Und sah die zitternde Hand, die kaum mehr in der Lage war, den Zauberstab festzuhalten. Den ungläubigen Blick des jungen, schwarzhaarigen Mannes, dies wirklich getan zu haben.

Sie sah wie einer der Männer etwas sagte. Und wie er den Kopf schüttelte. Sie sah den grellen Strahl des Cruatus Fluchs auf ihn zu schnellen und wie ihm die Beine wegsackten.

Alles wie in Trance. Sie sah wie er sich aufrappelte, dass Mädchen ansprach, wie seine Stimme zitterte. Und wie er sie vergewaltigte. Unter dem Gelächter aller. Sie sah einfach nur zu. Stumme Tränen rannen ihr über das Gesicht. War es vorbei? Warum tat sie nichts? Was sollte sie eigentlich tun? Sie schloss die Augen.

Und als sie sie wieder öffnete, war er alleine. Eine einsame, schwarze Gestalt, die auf dem Boden kauerte und zitterte. Mit einem Mal war sie wieder da. So schnell sie ihre Beine trugen stolperte sie über den rutschigen Lehm Boden, warf sich vor ihm auf die Knie.

Die Tränen wollten nicht aufhören zu fließen. Er lag vor ihr, zusammengekrümmt auf dem Boden, keine Bewegung, die schwarze Kapuze hing ihm über dem Gesicht. Das einzige, was sie von ihm sah, war seine blasse Hand, die sich in den Boden krallte. Es begann zu regnen. Kalte Tropfen prallten auf den Boden, ließen blutige Rinnsäle an ihnen vorbeischwimmen.

Hatte Hermine jemals erlebt, dass das eigene Herz für jemand anderen so bluten konnte. Sie ergriff seine Hand, fühlte sein kaltes Fleisch, fühlte das Zittern, dass durch seinen sonst so leblos wirkenden Körper ging.

Sie nahm seine verschmierte Hand, küsste eine kleine Wunde aus der Blut in feinen Fäden herabließ, bis es schließlich vom Regen verwischt wurde und dahinschwamm. Mit fahrigen, zitternden Händen strick sie ihm die Kapuze aus dem Gesicht. Es waren nicht die blutigen Wunden in seinem Gesicht und die strähnigen, verkrusteten Haare, die ihr zuerst ins Auge stachen, sondern die krampfhaft geschlossenen Augen auf dem leichenblassen Gesicht. Wie Schneewittchen..., schoss es ihr durch den Kopf. Wären da nicht die von der Kälte blau angelaufenen Lippen. Sie nahm seinen Kopf in die Hände, fuhr ihm über den Hals und merkte den pulsierenden Schlag der Halsschlagader. „Severus...“ Ihre Stimme war nicht mehr als ein Flüstern. Sie sah ihn an... und blickte in ein paar tiefschwarze Augen. Waren sie jemals so dunkel?

Ein zaghaftes Lächeln stahl sich auf ihr Gesicht, auch wenn sie wusste, wie lächerlich es war. Sie war einfach nur froh, dass er die Augen öffnete.

Doch er sagte nichts, starrte sie einfach nur an. Der Schmerz, der in seinen Augen lag, zeriss ihr das Herz. Sie merkte das Zittern das seinen Körper durchfuhr und sah ihn ein weiteres Mal an. „Es tut mir Leid...“ Sie strick ihm eine nasse Haarsträhne aus dem Gesicht. „Ich hätte da sein müssen“ Sie schluchzte, sah in ein paar unergründliche, schwarze Augen.

„Ich wollte das nicht...“ Seine Stimme war nicht mehr als ein Flüstern, eine stille Entschuldigung, ein Versuch alles zu erklären. Sie sah ihn in seinen Augen, den stummen Schrei nach Hilfe, die Verzweiflung, die Frage nach dem warum und ob es wirklich er war, der dies getan hatte.

„Ich weiß“, war das einzige heisere Wort, was aus ihrer Kehle drang. „Ich weiß doch“

Ihr Körper sackte zu Boden, sie schlang seine Arme um seinen kalten Körper, zog ihn an sich.

Kraftlos lag er in ihren Armen, war wie in Trance, bis sie plötzlich zwei Arme fühlten, die sich um ihren schmalen Körper schlangen, bis sie fühlte, wie er seinen Kopf in ihrem Armen vergrub. Sie spürte die heißen Tränen, die auf ihr Gesicht tropften, spürte, wie er unter ihr, dem Schmerz und den Tränen vibrierte. Sie hielt ihn einfach nur fest.

Was hätte sie auch anderes tun können? Ineinander verschlungen lagen sie im kalten Regen, auf dem eingeweichten Boden und trösteten sich gegenseitig. Diese Bilder sollte sie niemals mehr vergessen.

Alles um Hermine war schwarz. Sie spürte, wie sie fiel. Das Bild, wie sie mit Severus auf dem lehmigen Boden lag, wie er unter dem Cruatius zusammenbrach, war ihr allgegenwärtig. War dies die nächste Erinnerung? Was würde sie erwarten? Sie schloss die Augen- und spürte die Verzweiflung und Trauer, bevor sie vollends in der Erinnerung ersunken war.

Nun saß sie da. In seiner wohl schlimmsten Erinnerung. Hatte die Augen geschlossen. Und hörte ein stummes Schluchzen. Sie schüttelte den Kopf. Bitte bitte nicht...

Sie öffnete die Augen. Und das erste was sie sah, war der leblose Körper einer Frau auf einem verdreckten Fußboden. Sie hatte lange, feine, schwarze Haare, war hager und groß.

Angst und Schmerzen standen auf ihrem vom Tod gelähmten Gesicht. Hermine schluckte.

Sie ahnte mehr als das sie wusste, doch allein diese Vermutung trieb die Wut auf diese Bestien in ihrem Körper auf den höchsten Punkt.

WO war er? Sie sah sich um. Der Raum war klein und dreckig. Kaum Licht drang durch die vernagelten Fenster, Staubkörner wirbelten im restlichen Licht umher. Es war still. Zu still

„Was machst du hier?“ Hermine schoss herum. Severus stand im Türrahmen. Noch immer zierten frische

Narben sein Gesicht und die Hände. Die Narben, die sie in der Zukunft schon so oft begehrend geküsst hatte.

„Severus was...?“

„Kannst du es dir nicht denken?“

Seine Stimme klirrte vor Kälte. Nichts war mehr übrig von dem sonst so unterschwellig lodernnden Feuer in seinen Augen und seiner Stimme, nicht ein Rest Strenge war in seiner Haltung zu erkennen. Er wirkte müde. Das war alles.

„Severus... ist das... ich meine...“

„Ja“

Er sah sie an. Ausdruckslos. Dann wanderte sein Blick zu der Leich der Frau. Er ging vor ihr in die Hocke, fuhr mit den Finger über ihr Gesicht, dass ebenso weiß war wie das seinige, stoppte bei den Augen und verschloss diese mit einer sanften Bewegung.

„Wer..?“ Die Eiseskälte in seinem Blick ließ sie verstummen.

Er musste nicht reden. Sie wusste es. Und sie wollte es zugleich nicht hören. Doch er hatte kein Erbarmen. Seine Stimme war gefasst, seine schwarzen Augen ruhten auf ihrer Silouette.

„Das waren sie. Es war meine Schuld. Ich habe ihnen ein letztes Mal glauben wollen. Einmal zuviel.“ Er lachte freudlos. „Sie war krank. Hatte Schmerzen. Ich bat sie um einen Heiltrank. Nur dass er keiner war. Es sollte eine kleine Demonstrierung ihrer Macht über mich sein. Das ich ihnen zu gehorchen habe. Doch sie haben genau das Gegenteil erreicht“

Das erneute, freudlose Lachen trieb Hermine wieder die Tränen in die Augen. Wie konnten Menschen so grausam sein? Die Situation war grotesk. Er war gefasst. Sie weinte. Wie konnte das sein?

„Was meinst du damit? Dass sie das Gegenteil bewirkt haben?“

„Es ist jetzt auch egal nicht?“ Langsam erhob er sich, wanderte durch den Raum, nahm etwas glänzendes von der Kommode. Um ihn herum lagen die Scherben eines zerschlagenen Spiegels. Er wandte ihr den Rücken zu, begann langsam und leise zu sprechen., Doch auch hier drang seine Stimme in die kleinste Ecke des Raumes vor.

„Sie ist das einzige, was ich hatte. Mir ist nichts anderes geblieben“

Er brach ab.

„Nun ist sie tot. Welchen Grund haben sie nun also och, um mir zu drohen? Ich habe noch nie für mich selbst gelebt. Was für einen Grund gibt es also noch?“

Er sah über die Schulter. Direkt in ihre Augen. Und sie verstand.

„Nein!“

Zwei schlanke Arme schlangen sich zitternd um den großen, schwarzen Körper.

Sie vibrierte, er stand stumm da. Sah auf sie herab. Aus rehbraunen, tränenverschleierte Augen sah sie zu ihm auf. Direkt in seine unendlich schwarzen Augen.

„Warum?“ Er sah sie ungläubig an. Sie sah auf seine Hand. Sie zitterte. Ein kleines Rinnsal Blut lief an ihr herab. Von der Stelle, in der die scharfen Kanten des Spiegelstücks sich in die Haut gebohrt hatten. Er hatte es noch immer in der Hand.

„Leg es weg“ Es war mehr ein gehauchtes Flehen als eine Bitte.

Er reagierte nicht, sah sie einfach nur an. Schwarze Haare fielen ihm ins Gesicht. Sie berührte die Hand, ein Tropfen Blut traf die ihrige. Sie berührte seine Finger, die sich nach wie vor fest um das glänzende Stück Glas schlossen. Sie strich darüber. Lange. Unaufhörlich. Sah ihm in die Augen. Mit einer Wärme, dass er ihrem Blick auswich. Und da sah sie sie. Eine einzelne, verstohlene Träne, die sich den Weg über seine Wange bahnte. Auf zittrigen Füßen stellte sich sich auf und küsste sie beiseite. Kurz bevor sie auf dem harten Boden aufschlagen konnte.

„Für was?“ Seine Stimme war ein Flüstern. Sie sah ihn bloß an, strich ihm mit dem Handrücken über die Wange.

„Dass du lebst“

Sie streckte sich ein weiteres Mal, berührte seinen Mund zaghaft mit ihren Lippen. Roch den Geruch, den sie so oft gerochen hatte. Sie lächelte. Lächelte zu diesem Par schwarzer Augen. Und spürte, wie sich der Griff um die Scherbe lockerte. Behutsam nahm sie sie ihm aus der Hand, legte sie beiseite und legte ein weiteres Mal ihre Arme um seinen Körper. Es dauerte, bis er reagierte, dich es war ihr egal. Schließlich gab er nach. Er

war noch nicht ganz der verbitterte Mensch, der er heute war. Das hatte Hermine gemerkt. Nun merkte sie, wie auch seine Arme sich um sie schlossen und heiÙe Tränen auf ihre Haare tropften.

Sie wusste nicht, wie lange sie so gestanden hatten, dass erste woran sie sich erinnerte war die erschrockene Gestalt Dumbledores, der mit einem Mal im Türrahmen stand. Und dessen Erleichterung, als er Severus unverwundet vorfand. Die väterliche Umarmung brannte sich Hermine ein. Und der einzige und letzte Satz, den er zu ihr sagte, bevor um sie herum alles schwarz wurde.

„Ich denke, du hast es geschafft, ihn von etwas abzuhalten, was ansonsten geschehen wäre. Ich danke dir.“

Wie hat euch das Kapitel gefallen? Bin mir nicht sicher, ob es nicht ein wenig zu hart, traurig und unrealistisch ist?

Naja, auf jeden Fall steckt viel Herzblut darin und ich hoffe, dass es euch gefällt und die Geschichte ein bißchen spannender macht.

Werde ich diesen Menschen jemals wiedersehen?

Zuerst einmal tut es mir furchtbar Leid, dass ich mich soo lange nicht gemeldet habe! Leider kamen viele andere Dinge dazwischen. Ich hoffe, jetzt wieder regelmäßiger posten zu können!

Ich weiß, dieses Kapitel ist nur sehr sehr kurz ich hoffe, dass ist vorläufig okay für euch. Ich werde mich bemühen, so schnell es geht ein neues online zu stellen, es soll nur eine Überleitung darstellen.

Es würde mich freuen, wenn ihr diese Geschichte weiterhin verfolgen würdet, egal ob nun als einer der tollen Reviewer oder als Schwarzleser, obwohl ein Feedback, egal welcher Art, natürlich immer schön wäre.

Nun viel Spaß beim Lesen und bis bald! Ich hoffe das kurze Kapitel gefällt euch trotzdem!

„Warum?“ Seine Frage war bloß ein schwaches Flüstern, doch Hermine verstand jedes Wort.

Sie nahm seine blasse, kalte Hand in die ihrige, hielt sie beschützend warm.

Sie ließ ihren Blick zunächst einmal durch die verwaiste Krankenstation streifen, zog dann den Ärmel ihrer Strickjacke noch ein Stück höher, um dem kalten Wind, der bereits damals durch die Gemäuer blies, zu entgehen.

Schließlich wandte sie ihren braunen Lockenkopf wieder ihrem Gegenüber zu.

Die Frage nach dem Warum lag noch immer in den flehenden Augen und Hermine sah die Unverständnis in den dunkeln Augen stetig mehr auflodern. Er wollte eine Antwort. Doch welche konnte sie ihm geben?

Sie drückte seine Hand etwas fester, beugte sich ein Stück zu ihm hinab. Und schüttelte zaghaft den Kopf. „Die Frage habe ich dir doch bereits beantwortet...“ Sie war müde. „Weil ich dich mag“

Er musste die Frage nicht erst stellen, sie wusste genau, dass dies nicht die Antwort war, die er gehofft hatte zu bekommen.

„Warum? Warum magst du mich?“

Das heißere, aufgewühlte Flüstern bohrte sich bis tief in Hermines Seele. Sie sah dem jungen Severus in die Augen. In seine schwarzen, wunderschönen Augen, von denen sie nun endlich wusste, was sie so dunkel und kalt hatte werden lassen. Auch wenn sie es lieber nie erfahren hätte.

„Ich kann es dir nicht sagen Severus... bitte glaube mir. Das einzige, was ich sagen kann, ist, dass ich dich anders kenne. Und sehr froh bin, dich einmal so kennen lernen gehabt zu dürfen“

Mit schweren Gliedern erhob sie sich von der warmen Bettdecke, beugte sich kurz hinab um ihn einen sanften Kuss auf die Stirn zu hauchen.

Tränen flossen ihre Wange hinab und tropften heiß auf die nackte Haut seines Halses.

„Du... willst gehen?“ Er bewegte sich nicht. Sämtliche Schutzwalle brachen, wenn auch nur in seinen Augen. Sie sah die Verzweiflung. Und sie konnte sie verstehen.

„Ich... ich muss Severus. Ich gehöre hier nicht hin. Du wirst es ohne mich schaffen. Dass weiß ich. Du bist ein starker Mensch“

Er schüttelte bloß den Kopf. Die schwarzen Haare hingen strähnig an seinem Kopf hinab, sein kraftloser Körper hob sich kaum von seinem weißen Bettlaken ab. Das Einzige was Hermine noch sah, waren seine

schwarzen Augen. Sie schienen sie an zuschreien. Bleib hier! Leib bei mir, ich schaffe es nicht ohne dich!

Sie schüttelte traurig den Kopf, ihre braunen Locken fielen ihr zart über das Gesicht.

„Du wirst es schaffen. Sie strich ihm zärtlich über die Haut, die Porzellan so ähnlich war. „Vielleicht sehen wir uns einmal wieder. Später. Viel später. Bis dahin, hebe dir etwas auf von deiner Verletzlichkeit“ Schwere Tränen glitzerten in seinen Augen. „Du kannst nicht gehen! Sieh wie ich aussehe... meine Narben... jeder wird mich hassen, sich vor mir ekeln...“

„Ssschhht“ Sie legte ihm behutsam einen Finger an die Lippen. Langsam beugte sie sich herab und hauchte ihm einen Kuss auf die zarte Narbe, die sich seine rechte Wange hinabschlängelte. Mit der heißen Träne, die gemeinsam mit ihren Lippen auf der Wunde auf der Wunde aufkam, richtete sie sich auf.

„Severus... deine Narben... sie sind wunderschön“